

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHEBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärtigen werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 216 90 unter „Allg. Jüd. Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telephon 215 16
Postscheckkonto Nr. 216 90

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittig
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2.40 Mark vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifband-Bezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstr. 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; M. Gonzer, Berlin N 24, Oranienburger Str. 26; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kautschstraße 25

Chronik der Woche

Samuel Loeb Zitron gestorben. Warschau. In Wilna verstarb kurz nach Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres der bekannte hebräische und jiddische Schriftsteller, Kritiker und Literaturhistoriker Samuel Loeb Zitron. Er war seit 1877 Mitarbeiter des „Hamagid“. Im „Haolam“ erscheint seit 1911 eine seiner gründlichsten Arbeiten „Letoledot Ha'itanut ha'awrit“ (Zur Geschichte der hebräischen Presse). Er schrieb Werke über die Geschichte der zionistischen Bewegung, Leben und Wirken Theodor Herzls, „Lexikon zijoni“ (Biographien bekannter Zionisten). Er veröffentlichte mehrbändige Werke in Jiddisch über jüdische Literatur und jüdische Presse. Er war seit vielen Jahren

Die Ausschreitungen an der Berliner Universität planmäßig vorbereitet. Berlin. Die nationalsozialistischen Krawalle an der Berliner Universität sind, wie die Ullstein-Presse mitteilt, durchaus nicht als Ausfluß einer spontanen Erregung zu bewerten, sondern als eine planmäßig vorbereitete Aktion. Am Dienstag abend hat eine Versammlung des Nationalsozialistischen Studentebundes in den Passage-Bierhallen, an der etwa 100 Mitglieder teilnahmen, auf Antrag des „Sektionsführers“ von

Richard Lichtheim, Berlin spricht am 29. November in Leipzig
(Siehe Inserat auf Seite 3)

Bünau beschlossen, eine Reihe Universitätskrawalle zu organisieren, aber so zu Werke zu gehen, daß der Eindruck einer „spontanen“ Handlung entsteht. — Polizeikommandeur Heimannsberg erklärte, die Universität sei kein Parlamentsgebäude und unterstehe wie jedes andere Haus der Polizeigewalt. Die Polizei werde jederzeit einschreiten, wenn, wie gestern, Menschenleben bedroht sind. — Der „Amtliche Preußische Presse-Dienst“ teilt mit, daß sich schon am Dienstag im Innenhofe der Universität aufgeregte Gruppen bildeten und Rufe „Juda verreckel“ und dergleichen ertönten.

Eine jüdische Schule des Friedens

Die von der „Jungjüdischen Friedensgemeinschaft“ ins Leben gerufene „Schule des Friedens“ (Jeschiwath Hillel) wurde Sonntag, den 23. November, 8 Uhr abends, in der Synagoge Prinzregentenstraße, Berlin-Wilmersdorf, feierlich eröffnet. Das Programm der von Orgelspiel umrahmten Feier umfaßt eine Eröffnungsansprache des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Berlin, Direktor Georg Kareski, einen Inaugurationsvortrag von Dr. Alfred Nossig: „Die weltgeschichtliche Bedeutung der Friedenslehre“, sowie Ansprachen des Vorsitzenden der „Jungjüdischen Friedensgemeinschaft“, Kurt Jacobowitz, und des Vertreters des „Jüdischen Friedensbundes“, Alois A. F. Marcus.

Die „Schule des Friedens“, welche der jüdischen Ueberlieferung entsprechend, in einem Synagogenraum ihre Kurse abhalten wird, will das Friedensproblem teils in grundlegenden Vortragserien, teils in Einzelvorlesungen behandeln. Als Dozenten sind bis jetzt u. a. vorgesehen: Rabb. Dr. Kantorowsky, Rabb. Dr. Prinz, Helmut von Gerlach, Kapitän Persius, Hauptmann a. D. Schützinger, Otto Lehmann, Rußbüldt.

Nach dem von Dr. A. Nossig entworfenen Plan des neuen Lehrinstitutes soll dieses nicht den Charakter einer Akademie tragen, sondern in erster Linie die heranwachsende Generation mit dem altjüdischen Friedensschrifttum, sowie mit der jetzt im Entstehen begriffenen Friedenswissenschaft vertraut machen und aktive, geschulte Vorkämpfer der Friedensidee heranbilden.

Das Verbrechen von Borscha

Von Senator Horia Carp

Es ist noch in aller Erinnerung, wie vor einigen Monaten antisemitische Hooligans das jüdische Städtchen Borscha in Transylvanien in Brand gesteckt haben. Das Verbrechen von Borscha ist bis heute nicht gesühnt. Wohl verbreitet die rumänische Telegraphenagentur Nachrichten, daß gerichtliche Untersuchungen gepflogen, daß gegen einzelne Uebeltäter Strafprozesse angestrengt werden — es handelt sich aber nur um Spiegelfechterei zur Beruhigung der öffentlichen Meinung der Welt, die durch den Fall Borscha wieder einmal auf die furchtbare Lage der fast eine Million Seelen betragenden jüdischen Bevölkerung in Rumänien aufmerksam gemacht wurde. Wenn man als Jude bei der Lektüre der antijüdischen Verfolgungen im Mittelalter sich fragt, wie es damals den Juden zumute gewesen ist und wie sie diese Peinigungen ertragen konnten, so wird man durch die Kenntnis der Ereignisse in Borscha, die sich in unseren Tagen abspielten, belehrt, daß sich hinsichtlich der Juden die Zeiten seit Jahrhunderten nicht gewandelt haben.

Ein Dokument für nachfolgende Generationen möge der Aufruf sein, den Senator Horia Carp, ein Führer des rumänischen Judentums, uns zur Verfügung stellt. Die Sprache dieses Aufrufes ist zeitlos. Dieser Aufruf könnte ebensogut vor 300 Jahren geschrieben sein. Und wenn sich die Lage des jüdischen Volkes auf dem Wege jüdischer Selbsthilfe nicht grundsätzlich ändern wird, dann steht leider zu befürchten, daß auch in den kommenden Zeiten in den verschiedensten Ländern der Welt derartige Aufschreie aus jüdischer Seele sich wiederholen werden.

Das monströse Verbrechen von Borscha muß unbedingt wieder gutgemacht werden. Dieses Verbrechen, an welchem die abgetretene Regierung wegen der Toleranz und der materiellen Unterstützung, die sie dem Antisemitismus angedeihen ließ, zweifellos die Schuld trägt, dieses Verbrechen, dessen Spuren und Folgen, die von einer schweren politisch-sozialen Unmoral begleitet sind, auf der gegenwärtigen Regierung lasten, dieses Verbrechen, welches von mittelalterlicher Rohheit zeigt, muß wieder gutgemacht werden. Der öffentlichen Meinung, welcher unter diesen düsteren Umständen ein Schlag ins Gesicht versetzt wurde, muß Satisfaktion gewährt werden. Man muß die seelische Ruhe dem öffentlichen Gewissen wiedergeben, welches erschüttert ist von der Unmenschlichkeit, welche jene, die verpflichtet sind zu einer ehrlichen sozialen Wiedergutmachung, mit einer teuflischen Starrköpfigkeit gegenüber den unglücklichen Opfern des Verbrechens von Borscha bekunden. Das Geheimnis ist in all seiner Schrecklichkeit noch in jedermanns Erinnerung. Die Schuld

der früheren Regierung, welche dieses Verbrechen kommen sah und es unterstützte, die Schuld der gegenwärtigen Regierung, welche dieses Verbrechen nicht wieder gutgemacht, kennt jedermann und kann daher von niemand verleugnet werden, so sehr man sich auch bemühen sollte, die Wahrheit zu verdrehen.

Es ist ein Verbrechen, an das wir fortwährend stoßen, ein Geschehnis von großer moralischer Verantwortlichkeit, das tadelnd steht zwischen uns und der Gerechtigkeit, welche sich verspätet, und dessen Echo sich auf viele Arten hörbar macht, insbesondere in unserem Innern und im Unterbewußtsein, wo es nicht ganz unterdrückt werden kann. Ich habe mit großer Bewegung den rührenden und von tiefem Menschlichkeitsgefühl zeugenden Aufruf der Königin-Witwe Maria für die durch die Naturereignisse Betroffenen und insbesondere für die Opfer von Borscha gelesen. Auch dieser Aufruf an unsere Mildtätigkeit ist die Stimme eines großen Gewissens, welches durch ein monströses Verbrechen und dessen verzögerte Wiedergutmachung erregt ist.

Von dieser Stelle aus danken wir für die großzügige Initiative, welche die Königin ergriff, indem sie die öffentliche Wohltätigkeit zur Pflicht aufrief. Aber wir verlangen für die Opfer, nicht für die durch Naturereignisse Betroffenen, für die Opfer des Verbrechens von Borscha, die volle Gerechtigkeit, welche das Land und die Justiz ihnen schulden. Seine Majestät der König hat in der kurzen Zeit, seit er in die Mitte seines Volkes zurückgekehrt ist, bei jeder Gelegenheit betont, daß er eine gerechte Herrschaft für alle Söhne dieses Landes, ohne Unterschied der Abstammung und der Religion, einführen will. Ein Wort, ein einziges Wort, mit Entschiedenheit ausgesprochen von der hohen Stellung, von welcher er die Vorgänge im Lande überwacht, würde die Regierung Seiner Majestät verstehen machen, daß es schon an der Zeit ist, jenen Akt der Gerechtigkeit zu vollziehen, dessen Verspätung auf unserer aller Gewissen lastet. Dieses hohe Wort erwarten die Juden von ihrem und des Landes König.

Denn die Tragödie dauert noch an und nimmt Formen an, die geeignet sind, jeden Glauben an die Macht der Gerechtigkeit zu erschüttern, sogar an die große, welche sich von unseren menschlichen Kleinlichkeiten nicht beeinflussen läßt. Die Juden von Borscha stehen vor der Verzweiflung.

Eine Stadt, deren Einwohner emigrieren. Es ist die Hoffnungslosigkeit in ihrer schrecklichsten Erscheinung. Eine Stadt, welche ausstirbt, denn *partir c'est un peu mourir*. Menschen, nicht ein Mensch, nicht zehn, sondern Hunderte, eine ganze Stadt, ein Volk von Menschen, welches in Massen

ein Leben von Generationen verläßt, so wie es war, so wie es im Laufe der Jahrhunderte geregelt wurde, Hunderte von Menschen, morgen werden es ihrer Hunderte von Familien sein, welche alle verlassen hundert-jähriges Zusammensein, die Erinnerungen vieler Leiden, Freuden, Schwierigkeiten und Nöte, die gemeinsam mitgebracht wurden, Leute, die all dies verlassen und auswandern, um niemals wiederzukehren, auswandern, um sich spurlos zu verlieren auf fremdem Böden, in fremdem Land und unter fremden Leuten. Sie wandern aus, auf der Suche nach einem Stückchen bitteren Brotes, verfolgt von Haß und Schlechtigkeit. Mittelalter! Abbrändler, von ruchloser Hand es geworden, ausgeliefert der moralischen und materiellen Not, verlassen sie die Stätten, an welchen ihre Eltern zur ewigen Ruhe bestattet sind, und ziehen hinaus in die Heimatlosigkeit, um in unbekanntem Fernen eine Hütte für ihre Kinder errichten zu können. Kennt jemand eine erschütterndere Tragödie in der Geschichte der Völker, als diese?

Und nun erreicht uns eine unheilvolle Nachricht im Zusammenhang mit der Tragödie von Borscha. Bei der Eisenbahnkatastrophe in Frankreich, auf der Strecke nach Bordeaux, wurde auch ein Rumäne von den 210 Auswanderern, die sich in diesem Zuge befanden, und nach Afrika oder Südamerika wollten, verletzt. Diese 210 anderen Emigranten sind aber, wie aus Sziget berichtet wird, Juden, Männer, Frauen und Kinder aus Borscha, welche nach Argentinien auswandern wollten, weil sie nicht mehr leben konnten — auf den Ruinen ihrer niedergebrannten Wirtschaften. Hier ist nichts mehr hinzuzufügen.

Aber merken wir uns, Rumänien strebt und schreitet entschlossen vorwärts in der Erreichung seiner großen Ideale. Es darf daher nicht zugelassen werden, daß man einem Stück Mittelalter, welches sich im Umkreise unserer Grenzen abspielt, gleichgültig gegenübersteht.

Eine Stadt, welche nach der Verübung eines schrecklichen Verbrechens ausstirbt. Ein Volk von Menschen, welches auswandert, von Haß und Schlechtigkeit, hinter sich Ruinen, und von Hunger verfolgt. Angesichts dieser Monstruosität darf das Land nicht gleichgültig bleiben. Es hat hier einer hohen moralischen Pflicht zu genügen. Es muß unbedingt diese Pflicht voll und ganz erfüllen.

Machet gut das Verbrechen von Borscha!

Das verarmte Polen geht mit dem Beispiel voran

Infolge der schweren finanziellen Lage, in die sich der „ORT“-Verband jetzt durch das Stocken der jüdischen Hilfsaktion in den Vereinigten Staaten versetzt sieht, werden in den Ländern Osteuropas selbst die größten Anstrengungen gemacht, um den „ORT“-Institutionen die Möglichkeit zu geben, die schwere Krise zu überwinden. Der Appell, mit dem der „ORT“ sich an die jüdische Bevölkerung dort gewandt hat, hat in einigen Städten Resultate erzielt, die alle Erwartungen übertreffen. In dem verarmten Wilna hat die Sammelaktion, die der „ORT“ unter Leitung von Herrn Ejszurawitsch durchgeführt hat, den Betrag von 1500 Dollar erbracht. Eine zweite Aktion, die in Bjalystok veranstaltet wurde, hat dieselbe Summe ergeben. Bei dem großen Elend, das jetzt in den Städten Polens herrscht, muß dieses Resultat als glänzend bezeichnet werden. Die gesammelten Gelder werden dazu verwandt, um das Defizit der lokalen „ORT“-Institutionen (Schulen, Lehrkursen und Werkstätten) zu decken, das während der letzten Zeit, seitdem sich die finanzielle Lage des „ORT“-Verbandes verschärft hat, entstanden ist.

In verschiedenen Städten Polens bemüht sich die Bevölkerung trotz der Krise und der großen Not, Mittel für neue Lehranstalten zu schaffen. In Rowno mußten erst in den letzten Wochen neue Fachkurse vom „ORT“ eröffnet werden, um dem unaufhörlich wachsenden Drange der jüdischen Jugend nach Fachbildung entgegenzukommen. Die allen „ORT“-Schulen und -Kurse waren bei weitem nicht ausreichend, um die herbeiströmenden Schüler aufzunehmen. Gegenwärtig werden in den „ORT“-Schulen und Fachanstalten in Rowno 218 junge Leute beiderlei Geschlechts in den verschiedensten Fächern ausgebildet.

Oesterreichische Wahlen

(Wiener Brief)

Einigen Wochen schweren Unwetters folgten bei Beginn der zweiten Novemberwoche freundliche, sonnenhelle Tage und sichtlich erleichtert schien in der Natur alles aufzuatmen. Aber auch den Menschen brachte in unserem Lande die Wochenwende ein befreites Aufatmen von schwerem Alpdruck. Die Wochen gesteigerten Wahlliebers sind vorüber und heute kann endlich mit Befriedigung konstatiert werden, daß die Oesterreicher nicht den Verstand verloren haben. Sie haben als Fahrgäste der Bundesbahnen eindeutig erklärt, daß sie dem ihnen aufgezwungenen Lokomotivführer ihre Sicherheit nicht anvertrauen wollen. Viele Parteien sind in diesen Wahlkampf gezogen, gesiegt aber hat keine von ihnen und nur die Partei der Sumpffegner, der Freunde von Ordnung und Anstand ist als Siegerin aus diesem Kampfe hervorgegangen. Dabei war es denn auch nur zum geringsten Teil auf Parteiprogramme zurückzuführen, wenn die Wähler auf die Frage, ob Seipel Schöber vorzuziehen sei oder umgekehrt — mit einem entschiedenen „Seitz!“ geantwortet haben.

Nicht die kleinste Rolle war es, die im Wahlkampf, ähnlich wie jüngst in Deutschland, die Judenfrage oder was man sich so darunter vorstellt, spielte. Fast alle Parteien nehmen irgendwie programmatisch zu diesem in umgekehrter Proportion wirklichen jüdischen Einfluß im öffentlichen Leben stehenden Punkte Stellung, und es ist wohl nur diesem Schlagwort zuzuschreiben, wenn die Nationalsozialisten ihre Stimmzahl fast verfünffachen konnten. Der Oesterreicher ist aber allem Radikalismus seinem innersten Wesen nach abhold und so konnten von rechts nur jene Parteien Mandate erringen, die wenigstens vor den Wahlen ein wenig Wasser in den Wein ihres Judenhasses taten und oft sogar um jüdische Stimmen buhlten. Daß ihnen dies aber nicht gelang, zeigt das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen im Judenbezirk Wien-Nordost, dem ein rapider Rückgang der für die demokratische Mittelpartei und für die jüdische Liste aufgetragenen Stimmen gegenübersteht. Diese beiden Parteien, die eine verhüllt, die andere offen jüdisch, bemühen sich von Wahl zu Wahl mit immer kleiner werdendem Erfolg um die jüdischen Wähler, wobei die eine mehr auf das jüdische Ehrgefühl, die andere aber auf die Erinnerung an parlamentarische Glanzzeiten mit großen Führerpersönlichkeiten den Tenor legt. Sie übersehen aber dabei gleich allen anderen Splitterparteien, daß in der Demokratie naturgemäß alles auf große Masse abgestimmt sein muß. Das Kriterium der Demokratie, das ihren wichtigsten Gegensatz zur Aristokratie beibehält, besteht ja darin, daß in ihr der Demos, die Masse entscheidet, zum Unterschied von dieser, in der dem strengen Sinne des Wortes gemäß der Aristos, der Edelste und Vornehmste herrscht.

Den Anschluß an die Massen haben die unterlegenen Parteien aber nie gefunden und sie können ihn in ihrem einseitigen Doktrinarismus, dem die täglichen Nöte des Volkes fremd bleiben, auch nie finden. Die jüdischen Parteien unter ihnen sind darin um nichts besser — auch ihre Führer finden den Weg zu den Massen nur an Wahltagen, und die Massen wissen, daß sie auch den Weg zur Synagoge — was natürlich nur als Symptom gewertet werden soll — nur an Galatagen finden. Darum vertrauen diese Massen aber ihr Schicksal gleich lieber bewährten Vertretern an, die nicht nur an ihr Judentum appellieren. Die Nationalsozialisten aber haben ihren Mißerfolg jener inneren Unwahrheit zu verdanken, die ein an sich ganz unbedeutender Vorfall kurz vor den Wahlen erst recht deutlich offenbarte. Da fand nämlich in Wien am 30. Oktober bei der Aufführung des Films „Zwei Welten“ eine Demonstration der Retter deutscher Art und Sitte statt. Als auf der Leinwand der Held des Stückes, ein Offizier, eine Jüdin küssen wollte, protestierten die Hakenkreuzler und riefen: „So etwas tut ein österreichischer Offizier nicht!“ Alle, die jemals Gelegenheit hatten, die Lebensführung österreichischer Offiziere zu beobachten, werden diesen wackeren Hakenkreuzlern unbedingt zustimmen. So ein Offizier pflegte ja, wenn er auf Urlaub nach Hause kam, oft seine Mutter durch die Frage: „Mama, was ist das, ein Mädchen?“ in nicht geringe Verlegenheit zu versetzen. Die schlimmen Juden aber, denen nichts heilig ist, nicht einmal die geheiligte Tradition der österreichischen Armee, wollen es besser wissen als national gesinnte Mannen, die zur Zeit des großen Krieges schon ihren Zinnsoldaten das Exerzierreglement beibrachten.

Doch Spaß beiseite, wenn wirklich jemand gegen ein dummes Filmerzgebnis zu demonstrieren Grund hätte, dürften es in diesem Falle eher die Juden

sein. Ueberhaupt könnte ja, und das wäre wohl das Nützlichste an der ganzen Hakenkreuzerei, auf jüdischer Seite einmal überlegt werden, ob nicht mancher falsche Schein vermieden werden könnte, durch den Juden und Judentum oft in schiefes Licht geraten. Da sind beispielsweise die Bne Brithlogen mit ihrer Nachahmung freimaurerischer Geheimtuerel, die sehr oft dazu beitragen, daß jüdischen und ganz besonders zionistischen Bestrebungen geheime, die anderen Völker schädigende Ziele untergelegt werden. Ihr Geheimniskram ist überdies weder jüdisch noch mit der sonst mit Vorliebe betonten demokratischen Gesinnung ihrer Anhänger vereinbar. Das anerkennenswerte Gute, das die Logen wirken, läßt sich auch in anderem Rahmen erreichen, wie es ja auch schon vor der Entstehung der Logen bereits längst um seiner selbst willen im Judentum immer getan wurde. Aus einer gewissen gesunden Grundanschauung heraus hat schon im Februar 1886 der „Israelit“ die Gründung der Bne Brithlogen abgelehnt; er hat damit bewiesen, daß der religiös orientierte Jude sich ganz von selbst des rechten Weges wohl bewußt ist.

Heute wäre es an der Zeit, auch hierin aus der Geschichte die richtigen Lehren zu ziehen. Aber auch im größeren Rahmen sollten die Politiker Oesterreichs bedenken, daß den maßlosen Kämpfen innerhalb einer Demokratie schon öfter der Ruin des ganzen Staatswesens folgte. Und unter solchen Umständen wäre es sicherlich menschlich größer, wenn diese geschlagenen Größen sich an ein größeres Ganzes als dienende Glieder schließen wollten.

L. M.

10 Jahre Verband russischer Juden in Deutschland

Berlin. Der 80. Geburtstag von Staatsrat Jacob Teitel fällt zusammen mit dem zehnjährigen Bestehen des Verbandes russischer Juden in Deutschland, an dessen Spitze Teitel steht. Hauptsächlich durch seine (Teitels) Arbeit hat sich der Verband zu der größten Flüchtlingsorganisation der Welt entwickelt. Seine verschiedenen Abteilungen und Ausschüsse leisten den Flüchtlingen Hilfe in jeder Form. Der Verband wird in erster Reihe durch die wohlhabenden Flüchtlinge selbst gefördert, der größte Teil des Ausgaben-Etats wird durch Mitgliedsbeiträge und Spenden gedeckt, der Rest wird durch Subventionen seitens des Joint Distribution Committee, der JCA und jüdischer Gemeinden Deutschlands bestritten. Seit 1929 besteht ein Reichsausschuß für russisch-jüdische Flüchtlingshilfe, der sich aus Vertretern aller deutschjüdischen Parteien und Strömungen zusammensetzt und dessen Vorsitzender Dr. Alfred Klee ist. Der Reichsausschuß sorgt für Unterstützung des Verbandes durch die deutsch-jüdische Öffentlichkeit. Besonders tätig sind für den Verband die Rabbinat in Berlin und in anderen Städten und die Mitglieder des Ausschusses wie Herr Direktor Oscar Wassermann, Justizrat Blau (Frankfurt a. M.) u. a. m. Herr Staatsrat Teitel unternimmt ungeachtet seines hohen Alters Reisen in verschiedene Städte Deutschlands und des Auslandes, um Geldsammlungen zugunsten des Verbandes, der viele hunderte Familien, die einst in ihrer alten Heimat bessere Tage gesehen und nun in der Emigration ohne jede wirtschaftliche Existenzmöglichkeit sind, erhält, zu organisieren.

Das Doppeljubiläum wird im Dezember d. J. festlich begangen werden. In einer großen Versammlung werden die russischen Juden und ihre deutsch-jüdischen Freunde Herrn Staatsrat Teitel ihre Huldigung darbringen. Der Verband veröffentlicht eine Festschrift unter dem Titel „Zehn Jahre Verband russischer Juden in Deutschland, ein Rückblick“, die demnächst der Öffentlichkeit übergeben werden wird. Auch wird ein Jacob-Teitel-Fonds gestiftet.



Bettstellen — Matratzen
Unterbetten — Daunendecken — Teppdecken
:: Robhaarkissen ::

In unerreichter Auswahl

Schränke, Waschhammoden, Nachttische, Kleintmöbel

Paradiesbettenfabrik
M. Steiner & Sohn
Neumarkt 5

den
(Dr
gie

Rationalist
gesetzes wird
von seiner E
sein Urspru
gangenheit, d
hellen kann;
im Zeitalter
Naturwissens
künstliche K
aus Gründen
müssen als
sachen und
liegen im
Schöpferwill
das ja in sei
Strenge unter
Judentum ei
schriften pra
Lebens verb
Menschen, de
lichen und l
mals offenba

Anders ste
im Lichte d
des Juden ih
hat diesem
charakteristi
die Seele des
dem weitgeh
die seelische
führung lieg
sten Sinne a
Hygiene begi
Gesundheit g
beugung ge
Lebenskraft.
Hygiene begi
spielt, wenn
meinschaft s
lichen wie i
hohem und
dankt das J
seinem fein
Lebens sich
Geiste des G
ließ.

Es kommt
darauf an, d
betrachten, d
untersuchung
als bekannt
schriften über
körperliche
über die Se
u. a. m. in v
bewiesen ha
keitsziffern d
stiger waren
Landes, daß
von Seuchen
grausiges W
dem Juden
geben haben
schlusses von
körperlichen
setze über k
über Mediz
Zeit der Bib
Gefahr der
tion aufwie
Diese große
waren aber
Leben des J

Ri

Ri

Ri

Ri

Ri

Ri

Ri

Ri

Ri

Die hygienische Bedeutung des jüdischen Ritualgesetzes

Von Gemeinderabbiner Dr. Felix Goldmann

Der folgende Artikel ist ein Abdruck aus dem in diesen Tagen im Verlag J. Sternlicht (Dresden) erschienenen Sammelwerk: „Hygiene und Judentum“.

Rationalistische Erklärung des jüdischen Religionsgesetzes wird seinem Wesen nicht gerecht. Das gilt von seiner Entstehung wie von seinem Sinne. Denn sein Ursprung verliert sich in der fernsten Vergangenheit, die geschichtliche Forschung nicht aufhellen kann; und alle Versuche, an denen es zumal im Zeitalter der Aufklärung, des Deismus und der Naturwissenschaft nicht gefehlt hat, die es als eine künstliche Konstruktion, eine Erfindung der Priester aus Gründen der Zweckmäßigkeit, erklären wollen, müssen als gescheitert betrachtet werden. Die Ursachen und das Ziel des jüdischen Ritualgesetzes liegen im Irrationalen, und ob letzter, tiefster Schöpferwille mit dem Prinzip der Gesetzlichkeit, das ja in seiner charakteristischen Ausdehnung und Strenge unter allen Religionen der Welt allein dem Judentum eigen ist, und mit den einzelnen Vorschriften praktisch Absichten für die Gestaltung des Lebens verbunden hat, wird der Einsicht kleiner Menschen, deren Denken über den Kreis des Menschlichen und Irdischen nicht hinausgehen kann, niemals offenbar werden.

Anders steht es aber mit seinen Wirkungen, die im Lichte der Geschichte liegen und die im Leben des Juden ihren Ausdruck finden. Denn das Gesetz hat diesem Leben nicht nur sein äußeres, ganz charakteristisches Gepräge gegeben, sondern es hat die Seele des Juden entscheidend gestaltet. Und in dem weitgehenden Einfluß des Ritualgesetzes auf die seelische Haltung und die praktische Lebensführung liegt eine Komponente, welche im höchsten Sinne als hygienisch gelten kann! Denn unter Hygiene begreift man die Sorge um die körperliche Gesundheit des Volkes und des einzelnen, die Vorbeugung gegen Krankheit und Vergeudung der Lebenskraft. Und wenn nun in der Geschichte der Hygiene die Judenheit eine sehr beachtliche Rolle spielt, wenn die einzelnen Glieder der jüdischen Gemeinschaft sowohl in der privaten und der öffentlichen wie in der sozialen Hygiene Leistungen von hohem und bleibenden Werte aufweisen, so verdankt das Judentum diesen Vorzug in erster Reihe seinem fein ausgebildeten, über alle Gebiete des Lebens sich erstreckenden Ritualgesetz und dem Geiste des Gesetzlichkeitsprinzips, das es erstehen ließ.

Es kommt in diesem Zusammenhange weniger darauf an, die einzelnen Gebiete aufzuzählen und zu betrachten, die ja ohnehin Gegenstand der Sonderuntersuchungen dieses Buches sind. Es darf zudem als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Vorschriften über erlaubte und verbotene Speisen, über körperliche Waschungen, über das Sexualleben, über die Sabbatruhe, über das Beerdigungswesen u. a. m. in weitestem Maße ihre vorbeugende Kraft bewiesen haben und daß durch sie die Sterblichkeitsziffern der jüdischen Menschen von jeher günstiger waren als die der übrigen Bevölkerung eines Landes, daß durch ihren Einfluß oft der Ausbruch von Seuchen verhütet, in jedem Falle aber ihr grausiges Wüten gemildert wurde und daß nur sie dem Juden des Mittelalters ein Gegengewicht gegeben haben, das die Folgen des Ghettoes, des Abschlusses vom Licht, von der Natur und von der körperlichen Arbeit ausglich, steht fest! Die Gesetze über Kommunalhygiene und besonders die über Medizinalhygiene, welche letztere bereits zur Zeit der Bibel bemerkenswertes Verständnis für die Gefahr der Infektion und den Wert der Desinfektion aufwiesen, muten sogar oft ganz modern an. Diese großen, allgemein anerkannten Leistungen waren aber nur möglich, weil das Ritualgesetz im Leben des Juden zweierlei bewirkte: zunächst gab

es ihm eine besondere, für die Durchführung der Hygiene geeignete seelische Disposition, dann aber war durch den zwingenden gesetzlichen Charakter aller Maßnahmen ihr Erfolg gesichert! Nie blieb die Liebe zur Hygiene bloße Theorie!

Grundlage jeder Hygiene ist die Erkenntnis aller Bedingungen und Notwendigkeiten des inneren und des äußeren menschlichen Lebens. Es gibt unter ihnen auch eine seelische Vorbeugung, und dieser wird das Ritualgesetz dadurch gerecht, daß es zunächst zu einer ausgeprägten Lebensfreude erzieht. Daß man „dem Ewigen mit Freuden dienen“ solle, ist einer jener Sätze der heiligen Schrift, die auf der tiefsten Erkenntnis von den Möglichkeiten menschlichen Wirkens und irdischen Glücks fußen. Denn Lebensfreude gibt seelische Kraft, die sich in Lebensmut und körperliche Widerstandsfähigkeit umsetzt und der hygienische Einfluß eines lebenszugewandten Optimismus ist unendlich stark. Besonders groß wird aber die Macht der Lebensfreude durch die Begrenzung, die das Religionsgesetz ihr gibt. Alle Freude wird nur in einem, dem seelischen und körperlichen Vermögen angemessenen Grade zugelassen. Daß aus der Freude wirklich Kraft erwächst, gilt nur, wenn die Pflicht zur Mäßigkeit in allen materiellen Genüssen anerkannt wird. Mäßigkeit gibt dem Menschen die Aufnahmefähigkeit für die Freuden des Seins, sie erhält ihm die Spannkraft und bewahrt ihn vor Uebersättigung. Dem entspricht im Bezirke des Seelischen Gleichmut der Empfindungen, Ueberwindung aller Extreme im Begehren und in der Leidenschaft. Das alte Sprichwort lehrt, daß nur in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele wohnen könne. Auch umgekehrt ist es aber richtig, und eine gesunde, beherrschte Seele ist die Vorbedingung für die Gesundheit des Körpers, für die Fernhaltung von Krankheit und Schwäche! Dieses grundsätzliche Bekenntnis zu einer Lebensfreude, die mit kluger Mäßigkeit sich verbindet, dem jüdischen Menschen gegeben zu haben, ist das erste und wesentliche Verdienst des Ritualgesetzes um die Hygiene.

Zum zweiten ist aber das jüdische Gesetz auch Ausdruck der Verwirklichung! Es macht den erhabenen, göttlichen Gedanken, die Theorie des Ge-

setzgebers, zur lebendigen Tat! Das Gesetz ist der Prüfstein des Lebens, und es wirkt zurück auf die religiöse Idee, bewahrt sie vor jedem unwirklichen, wirklichkeitsfremden Idealismus, dessen Anforderungen menschliche Kraft übersteigen. Auf keinem Gebiete ist nun die praktische Durchführung der Idee notwendiger als auf dem der Hygiene, denn bloße Theorie wird hier zum Widerspruch in sich selbst. Es ist unbestreitbar, daß auch bei anderen Völkern hygienische Erkenntnisse von höchstem Werte sich entwickelt haben. Sie blieben aber überall dort wirkungslos, blasse Theorie, wo man durch bloße Empfehlung und Ermahnung sie in die Praxis umzusetzen versuchte. Der Mahnruf an die Einsicht und an den guten Willen der großen Massen verhält meist erfolglos; und so traurig es sein mag, so wahr ist es auch, daß sich Fortschritte aller Art fast nur durch Zwang auf dem Wege der



Markt 10

INHABER
W. Kretschmar, ROBERT HAHNE
praktischer **Herrendenschneider**

Tadellos sitzende Oberhemden und jegliche Herrenwäsche nach eigenem Idealsystem.
Krawatten-Neuheiten - Geschäftsgründung 1839

gesetzlichen Bestimmung durchsetzen. Ebenso wie unserer Sozialpolitik in Deutschland, der ohne das Bekenntnis zum „Gesetzlichkeitsprinzip“ der Erfolg versagt geblieben wäre, geht es der Hygiene auch. Und es ist ein großes Verdienst des jüdischen Ritualgesetzes, daß es schon vor Jahrtausenden durch den Zwang zur Befolgung der Gebote dem Leben des einzelnen wie dem der Gesamtheit die feste Grundlage einer bis in die Einzelheiten durchgeführten, bewundernswerten Hygiene gegeben hat.

Ohne das Ritualgesetz mit seinen Wirkungen auf die jüdische Seele hätte das stolze Gebäude jüdischer Hygiene nicht aufgeführt werden können. Und in dem Streite um den Wert des Gesetzlichkeitsprinzips, der innerhalb und außerhalb des Judentums mit Erbitterung geführt wird, sollte darum der segensreiche Einfluß des Gesetzes auf dieses wichtige Teilgebiet des Kulturlebens besser gewürdigt werden als bisher.

Keine Einstellung der Einwanderung und kein Bodenkaufsverbot in Palästina

London. Lord Passfield hat den Vertretern des Newyorker „Jewish Daily Forward“, Hillel Rogoff und J. L. Fine, ein Interview gewährt, in dem er u. a. ausführte: Die Regierung beabsichtigt nicht, den Bodenkauf in Palästina zu verbieten oder irgendwelche Aenderungen der bisherigen Grundsätze bezüglich der Einwanderung nach Palästina vorzunehmen. Wir stehen im Begriffe, 1500 Einwandererzertifikate freizugeben. Nur aus wirtschaftlichen Gründen ist die Einwanderung im vergangenen Mai suspendiert worden. Die jetzt erfolgende Freigabe von Arbeitereinwanderungszertifikaten ist ein Beweis für die Absicht der Regierung, ihre Einwanderungspolitik nicht zu ändern.

Die Juden werden auch weiterhin Land kaufen können wie bisher, nur will die Regierung Sicherheiten dafür schaffen, daß die auf den gekauften Böden lebenden Araber durch diese Käufe nicht landlos gemacht werden. Die Regierung wird nur in jenen Fällen eingreifen, in denen Bodentransaktionen die Entfernung arabischer Siedler von dem bisher innegehabten Land zur Folge haben könnten. Die Juden haben genug Boden, um fünf Jahre hindurch kolonisieren zu können. Sie mögen ihre Arbeit fortsetzen.

Lord Passfield gab seinem Erstaunen darüber

Ausdruck, daß von manchen Seiten die Meinung geäußert wurde, die Regierungserklärung sei vor ihrer Veröffentlichung dem Ministerrat nicht zur Genehmigung vorgelegt worden (wie z. B. in der vorigen Woche „News Chronicle“ schrieb). Das Weißbuch, für das er nur in technischem Sinn verantwortlich sei, sei nicht ein von ihm, sondern ein vom Kabinett herausgegebenes Dokument.

Auffallend war der feindselige Ton, in dem Lord Passfield als alter Sozialist über die Tätigkeit der jüdischen Arbeiterorganisation Palästinas und die auf deren Veranlassung nach Palästina kommenden Einwanderer sprach. Die jüdischen Gewerkschaften, erklärte Passfield, seien keine reinen Gewerkschaften, sondern zionistische Organisationen und das sei der Grund, warum die arabischen Arbeiter ihnen nicht beitreten. Er ziehe den Vorkriegstypus des jüdischen Einwanderers, den „frommen Juden“, wie er sich ausdrückte, dem neuen Einwanderertyp vor. Die Juden dürften nicht den Grundsatz aufstellen, daß in bestimmten Gebieten des Landes keine Araber beschäftigt werden dürfen. Ein solcher Grundsatz erzeuge Mißstimmung. Was würden Sie dazu sagen, fragte Passfield, wenn wir erklären würden, daß in bestimmten Gegenden Englands keine Juden beschäftigt werden dürfen?

Richard Lichtheim, Berlin

spricht am Sonnabend, dem 29. November 1930, abends 20.30 Uhr, im Feurichsaal, Schulstraße, über

Die politische Lage im Zionismus

Anschließend freie Aussprache! • Zionisten-Revisionisten, Ortsgruppe Leipzig

Copyright by Oeserfeld
& Co. Verlag Berlin, W 15

Dreyfus

von
Walter Steinthal

12. Fortsetzung

Den Vogel schoß Pellieux ab. Es war das Theater auf dem Theater. Nach einem Wortwechsel mit Picquart, bei dem der General nicht sonderlich gut abgeschnitten hatte, meldete er sich noch einmal zum Wort. Wie? Man wage noch immer, diesen Fall Dreyfus aufzurühren? Wollte man denn ein für allemal das Vertrauen des Landes zu den Generälen vernichten? Will man den Krieg provozieren, Ihre Söhne, meine Herren Geschworenen, zur Schlachtbank führen? Wozu denn vom Bordereau sprechen? Bordereau mit oder ohne kaiserliche Randbemerkung: seit dem Prozeß gegen Dreyfus hat man ganz andere Beweismittel für den Verrat des Schurken. Er, der General, hat eins, das wichtigste davon, mit eigenen Augen gesehen: den Brief eines fremden Attachés an einen Kollegen, in dem etwa geschrieben stehe, es werde demnächst wohl über Dreyfus interpelliert werden, aber keiner der beiden Attachés dürfe seiner Regierung verraten, daß man in der Tat mit Dreyfus gearbeitet habe. Schmetternder Applaus von der Tribüne. Diese Irregeleiteten sehen nicht einmal den handgreiflichen Widerspruch: wenn den Regierungen Deutschlands und Italiens die Attachébeziehungen zu Dreyfus verheimlicht worden waren, wie war dann die angebliche Randbemerkung Wilhelms II. möglich? Labori wittert Unrat und verlangt das document Vercingétorix, den Attachébrief zu sehen. Und Pellieux, im Eifer seines Sieges, hochroten Kopfes, wendet sich zu seiner Ordonnanz: „Nehmen Sie einen Wagen und holen Sie den General Boisdeffre.“ Höhepunkt der Spannung. Eine Viertelstunde der Aufregung vergeht, während der die Leidenschaften in diesem Saale tobten. Boisdeffre erscheint. Aber im selben Augenblick wird der Vorsitzende ans Telephon gerufen, und als er wieder in den Verhandlungssaal zurückkehrt, vertagt er, ohne ein weiteres Wort, die Sitzung.

Am nächsten Tage ist keine Rede mehr von dem Attachébriefe. Boisdeffre erklärt zwar, General Pellieux habe in jeder Hinsicht die Wahrheit gesprochen. Aber das „document Vercingétorix“ fällt unter den Tisch, der Präsident fragt nicht mehr, der Clou ist ins Wasser gefallen. Nur Picquart spart sich nicht die Bemerkung, daß er das Dokument für eine Fälschung halte.

Die Regierung selbst hatte die Attacke abgeblasen. Gerüchte über den angeblichen Panizzardi-Brief waren schon geraume Zeit vor dem Zola-Prozeß zu Ohren der italienischen Botschaft gekommen, und der Botschafter hatte damals gegenüber dem Außenminister aufs heftigste gegen den Gebrauch dieses Schriftstückes, dessen Echtheit er bestritt, protestiert, hatte den Eid Panizzardis dafür angeboten, daß dieser Dreyfus nicht kenne. Auf diese Intervention hatte der Außenminister sein Wort verpfändet, der Panizzardi-Brief werde nicht weiter benutzt werden.

Nun war zwar die Debatte über den ominösen Brief kupert, aber die Wirkung war nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Auf Geschworene, Publikum und Presse hatte Pellieux' Bekundung immensen Eindruck gemacht. Die Sache der Angeklagten und die Sache der Revision stand schlecht.

Boisdeffre sagte auch sonst nicht viel aus. Als die Verteidigung ihn über die Vorgänge bei Dreyfus' Verurteilung und das Aktenstück für das Beratungszimmer befragte, schnitt der Vorsitzende die Diskussion ab, ließ den Gegenstand nicht zu. Auch Mercier gab hierüber keine Auskunft, sondern berief sich auf das Dienstgeheimnis, von dem die geladenen Offiziere überhaupt nach Kräften Gebrauch machten. Esterhazy erklärte gleich zu Anfang seiner Vernehmung, daß er auf irgendwelche Fragen jener Leute, die ihn eines schimpflichen Verbrechens bezichtigt hatten, also Zolas und der Verteidigung, grundsätzlich keine Antwort geben werde. Das Gericht nahm dies Verhalten ohne Maßregelung hin.

Die innere und äußere Situation der Geschworenen sprach jedem Rechtsempfinden Hohn, ihre Entscheidung war von künstlich erzeugten Vorurteilen so getrübt, vom Gebrüll der Straße, von den Drohungen der Tribüne so terrorisiert, wie vorher die Beweisführung vergewaltigt worden war. Während Zola in seinem Plädoyer sein Leben für die Unschuld des Verbannten verpfändete, las die aus ängstlichen Bürgern bestehende Jury in den Zeitungen, daß eine Freisprechung Zolas den Krieg mit Deutschland, Judenmassakers, die Auflösung Frankreichs bedeuten würde. Dem waren sie nicht

gewachsen, diese Verantwortung wollten sie nicht tragen, und die Prozeßleitung hatte es ihnen leicht gemacht, mit einem schlechten Verdikt ein gutes Gewissen zu verbinden. Zola erhielt ein Jahr Gefängnis, der verantwortliche Redakteur der „Aurore“ vier Monate. Beiden wurde außerdem eine Geldstrafe von 3000 Franken zudiktiert. Sie legten Rechtsmittel ein, während deren Anhängigkeit Zola, um das Eintreten der Rechtskraft zu verhindern, nach England floh.

Der Jubel der Patrioten war unermesslich, ein Rausch der Schadenfreude und des Hasses überschwemmte das Land. Das kleine Dutzend Menschen, das als Angeklagte, als Verteidiger, als Zeugen die anscheinend aussichtslose Sache des Rechts gegen die aufgefrischte Sache der Macht vertreten hatte, entging mit Mühe und Not der Lynchjustiz. Clemenceau erzählt später einmal davon: „Ich war dabei, als das Urteil gesprochen wurde. Und ich gestehe, auf einen solchen Ausbruch der Wut war ich nicht gefaßt gewesen. Wäre Zola an jenem Tage freigesprochen worden, nicht ein einziger von uns zwölfen wäre lebend herausgekommen.“ Er hatte nicht übertrieben. Die völkische Leidenschaft war in Weißglut geraten. Drei Militärs schürten die Stimmung, lancier-

Photographiere!

Und Dein Leben lebt dauernd

Hof & Hahne, Katharinenstr. 16
Das alte Photospezialgeschäft (gegr. 1899) für den
ersten Amateur

ten aufputschende Notizen, Lügen über die Machenschaften des sogenannten Dreyfus-Syndikats und der alliance israélite. Schon während des Prozesses hatte die verhetzte Menge sich am Eingang des Justizpalastes auf einen Wagen gestürzt, weil sie Zola darin vermutete. In Wahrheit war es der Wagen des Polizeipräsidenten. Ueberfälle organisierter antisemitischer Banden auf Prozeßbeteiligte waren an der Tagesordnung. Auf dem Boulevard de Strasbourg und auf dem Boulevard Voltaire wurden jüdische Geschäfte von einer mit Revolvern bewaffneten Bande überfallen und demoliert, vereinzelte Personen verwundet. Schlimmere Vorfälle noch ereigneten sich in der Provinz, in Bordeaux, in Marseille, in Nantes, in Lyon, in Toulon und in den Grenzstädten des Ostens. In Algier gab es regelrechte Pogrome. Die Polizei benahm sich unwürdig. Sie ließ die Banditen gewähren, machte beide Augen zu, hinderte nichts. „Wir leben in einer zaristischen Republik“, soll Clemenceau in jenen Tagen gesagt haben.

Vercingétorix

Es schien das Ende der Bewegung für Dreyfus. Picquarts noch immer offen gehaltene Dienstentlassung wurde Tatsache, alle beamteten Dreyfusisten wurden gemäßregelt. Der Anwalt Leblois wurde suspendiert, ein alter, staatlich angestellter Chemiker, der eine Petition für Dreyfus unterzeichnet hatte, wurde brotlos gemacht, der Territorialoffizier Joseph Reinach, bis dahin Abgeordneter, aus ähnlichen Gründen von Billot seines Dienstes enthoben. Clemenceau und Jaurés stellten zwar die Kampagne nicht ein, aber am Horizont schien keine Hoffnung mehr. Den letzten Rest gaben die Wahlen, Mai 1898. Antisemitische und nationalistische Propaganda hatte alles auf die Losung „Für oder gegen den Verräter“ gestellt, und in der Jagd nach dem Mandat hatten sich die Kandidaten aller Parteien mehr oder weniger gegen die Sache der Revision festgelegt, losgesagt von einer Bewegung, der kein Weizen zu blühen schien. Im neuen Parlament grölten die Stars der Radaubewegung, die Millevoys, Déroulédés, Drumont, Jaurés war draußen geblieben. Mattigkeit und Zweifel stand auf dem schon halb zerfetzten Banner der Dreyfusleute. Es war so weit, daß gut bürgerliche Juden, um sich stubenrein zu zeigen,

gegen die Revision demonstrierten. Es gab, so schien es, nichts mehr zu retten. Der neue Ministerpräsident Brisson war ein Radikaler und im tiefsten Herzen dem Häuflein der dreyfusfreundlichen Intellektuellen wohl geneigt. Aber es schien ihm Wahnsinn, sich zu einer verlorenen Sache zu bekennen, und er wählte sich zum Kriegsminister einen der wenigen Radikalen, die wütende Dreyfusgegner waren: Godefroy Cavaignac, der schon Anfang des Jahres die Regierung zu revisionsfeindlichen Erklärungen gedrängt hatte. Cavaignac gab in einer seiner ersten Reden der sterbenden Bewegung den Gnadenstoß, den scheinbaren Gnadenstoß: eine seiner frühesten Amtshandlungen war, ohne Rücksicht auf die Italien gegenüber eingegangenen Verpflichtungen, die wortwörtliche Reproduktion des „document Vercingétorix“ von der Kammertribüne aus. Pellieux hatte im Zola-Prozeß nur einzelne Sätze preisgegeben, hatte noch halb und halb verschleiert von diesem famosen Dokument gesprochen. Cavaignac las es in extenso vor, nur das Wort „Rom“ ließ er aus diplomatischer Coutoise unter den Tisch fallen. Ein zündender Kommentar begleitete die Vorlesung. Wieder brach der Begeisterungssturm los. Wieder einmal waren selbst die Zweifler glücklich, nicht länger zweifeln zu müssen. Der Alldruck war nun endlich gewichen, die Armeeführer endgültig gerechtfertigt. Cavaignac heimste die Lobspüche der Presse aller Parteien ein. Und als Picquart am anderen Tag die Vermessenheit hatte, in einem offenen Brief an den Ministerpräsidenten das „befreiende Dokument“ eine Fälschung zu nennen, wurde er, unter Ausgrabung der alten Beschuldigung der Schweigeverletzung, kurzerhand wieder verhaftet, um fast ein Jahr lang hinter Mauern zu bleiben.

„Die Affäre ist begraben“, schrieb mit etwas Ironie aber auch mit etwas Erleichterung der „Figaro“, der seit den Anfängen des Zola-Feldzuges unmerklich wieder ein wenig abgerückt war...

Es schienen die dunkelsten Tage für alle, die die Wahrheit wollten. Keiner wußte, wie nahe sie war. Nicht als 1894 der erste befragte Schreibsachverständige für Dreyfus sprach, nicht als Picquart den „petit bleu“ fand, nicht als Mathieu der Welt den Namen Esterhazy mitteilte, nicht in allen jenen Augenblicken scheinbar günstiger Konstellationen war die gute Wendung wirklich eingetreten. Jetzt, als man die Kämpfer aufs Haupt geschlagen, den Vorkämpfer landesflüchtig gemacht hatte, als die Schar am Zerbröckeln schien, als Cavaignacs Grabrede auf Kammerbeschluß an die Mauern der Mairien geheftet wurde: jetzt stand der erste Umschwung, eine noch verhüllte Sensation, vor der Tür, ganz dicht. Kaum ein einziger Mensch in ganz Frankreich war darauf gefaßt.

An den Rathauswänden des ganzen Landes klebte, mit Cavaignacs Rede, der Wortlaut des „document Vercingétorix“, das Wahrzeichen.

Aber die Betäubung, in die die Revisionisten versetzt waren, dauerte nicht lange. Gleichzeitig mit der Verhaftung Picquarts wurde eine andere bekannt, die fast um dieselbe Stunde erfolgte. Die Nachricht mußte als ein peinlich kalter Wind in das Begeisterungsfeuer der Patrioten blasen. Sie war ein Vorbote, ein unerwartetes Zeichen dafür, daß etwas nicht stimmte. Ein Untersuchungsrichter der bürgerlichen Justiz, Bertulus, hatte den Major Esterhazy festgenommen und mit ihm die Dame Pays, seine Freundin. Es war jener Richter, dem die vorbereitende Bearbeitung von Picquarts Strafanzeige gegen die unbekanntenen Fälscher der Tunis-Telegramme zugefallen war. Ein unabhängiger Mann, der nach der ersten Vernehmung Picquarts einen sehr entscheidenden Eindruck hatte, einen Eindruck, der der öffentlichen Meinung durchaus zuwiderlief. Eines Tages hielt er Haus suchung in der Rue de la Bienfaisance. Diesmal war Esterhazy nicht vorbereitet. Der Schreibtischinhalt ergab die Kollusion mit du Paty, ergab bedenkliche Indizien zum Bordereau, ergab mit Sicherheit, daß die Telegramme „Speranza“ und „Blanche“ von Esterhazy unter Beihilfe der Pays fabriziert und abgesandt waren. Bertulus verhaftete beide. Esterhazy tobte, fühlte sich von seinen Protektoren preisgegeben und drohte mit Enthüllung. Tatsächlich war seine Verhaftung nur eine Episode, nur ein vorübergehendes Sturmsymptom. Vier Wochen lang saßen die beiden großen Gegenspieler, Picquart und Esterhazy, zusammen in der Santé, fast Wand an Wand. Aber noch einmal gingen anonyme Kräfte ans Werk, um den Mann, den der Herzog von Orleans als den Verkörperer der französischen Heldenidee öffentlich in seine Arme geschlossen hatte, aus den Klauen der Nemesis zu befreien. Und am 12. August wurde das Verfahren, obwohl Fräulein Pays ihre Mittäterschaft an den gefälschten Telegrammen bereits zugegeben hatte, wegen angeblich unzulänglicher Beweise eingestellt, das Paar in Freiheit gesetzt.

Unser

Der B

des Ger
wurde u
an Selbs
nis des
den, von
mitglied
mungen
hält, ve
menschl
werden.
seit Jah
verkalte
auch let
Israelitis
zeichne!
Gemeind

Die Z
Hinweis
schwere
lungen
im wes
Antwort
Verhand
hält. D
ewigt z
mehr. I
verloren
gelassen
len“, w
len im
der Kan
Man m
verhand
nahelie
Gesam
gern ei
Partei,
eines V
Gnaden
meinde
des Wa
meine l
dazu b
die gan
und po
mit so
ernster
Heiterk

Die y
tischen
Gemein
spiel z
will, al
Chemis
meinde
einer p
einem
durch
handlun
kann e
hier ü

E

Die
borah
reits g
stand
schind
Markt
kränzt
herum
Wrack
sinnlos
ten Pf
mit r
Schlan
den g
verges
schirr
kleine
gebrad
Betten
men.

Chemnitzer Umschau

Unser Wahlrechtskampf und die jüdischen Organisationen

Dr. J. Adler (Chemnitz)

Der Briefwechsel der Jüdischen Volkspartei und des Gemeindevorstandes, der hier veröffentlicht wurde und dessen interessanteste Stelle wohl das an Selbstgefälligkeit nicht zu überbietende Bekenntnis des Gemeindevorstandes ist, daß er die geltenden, von der überwiegenden Zahl der Gemeindeglieder auf das heftigste bekämpften Bestimmungen des Statuts für nicht verbesserungsfähig hält, verdient einem pathologischen Institut für menschliche Verirrungen als Material überwiesen zu werden. Diese ungläubliche Ueberheblichkeit eines seit Jahrzehnten fast nicht erneuerten, gänzlich verkalkten, eminent unfähigen Vorstandes war denn auch letztes Gegenstand eines Angriffes seitens des Israelitischen Familienblattes, das in einem ausgezeichneten Artikel die jetzigen Zustände in unserer Gemeinde geißelte.

Die Zionistische Ortsgruppe, die ebenfalls unter Hinweis auf die für Juden augenblicklich doppelt schwere Lage beim Gemeindevorstand Verhandlungen angeregt hat, bekam eine Antwort, die sich im wesentlichen mit der der Volkspartei erteilten Antwort deckt, nämlich, daß der Vorstand sich für Verhandlungen über die Wahlen nicht für zuständig hält. Daß die jetzigen herrlichen Zustände verewigt zu werden verdienen, sagt er diesmal nicht mehr. Er hat also schon einen Teil seiner Sprache verloren, aber auch das Gehör scheint sehr nachgelassen zu haben, denn er hört immer nur „Wahlen“, während wir Wahl, „recht“ meinen. Für Wahlen im Sinne von Verhandlungen über Aufstellung der Kandidaten usw. ist er gewiß nicht zuständig. Man müßte da wohl mit der betreffenden Partei verhandeln, obschon eine Verwechslung hier sehr naheliegt, da der Vorstand tatsächlich in seiner Gesamtheit ausschließlich aus Anhängern einer einzigen Richtung besteht, einer Partei, die sich mit Hilfe einer schlechten Parodie eines Wahl, „rechts“ als Behörde aus eigenen Gnaden konstituiert hat. Bestreitet aber der Gemeindevorstand, daß er auch für die Aenderung des Wahlrechts nicht zuständig wäre, während meine Freunde und ich der Meinung sind, daß er dazu berufen ist, um an Stelle des aufreibenden, die ganze Gemeinde schädigenden Kampfes Frieden und positive Arbeit treten zu lassen, so kann er mit solchen Kundgebungen nur einen in solch ernster Sache von ihm sicher nicht beabsichtigten Heiterkeitserfolg erreichen.

Die verhängnisvollen Auswirkungen des autokratischen Systems sind sowohl an der Apathie der Gemeindeleitung zu erkennen, die, um nur ein Beispiel zu nennen, von Wohlfahrt nichts wissen will, als auch am allgemeinen jüdischen Leben in Chemnitz, besonders in den Vereinen. In einer Gemeinde, die den größten Teil ihrer Mitglieder von einer positiven Mitarbeit mit Gewalt fernhält und einem vielleicht doch noch vorhandenen Interesse durch Ausschluß der Öffentlichkeit bei den Verhandlungen ihrer Vertretung wirksam begegnet, kann es auch gar nicht anders sein. Man findet hier überall Interesslosigkeit jüdischen Dingen

gegenüber, die sich mit einer gewissen Aengstlichkeit paart, sich, Gott behüte, mit den paar Machthabern der Gemeinde ja nicht zu verderben. Ueber die unwürdigen Zustände in unserer Gemeinde herrschte bisher überall das große Schweigen. Die Vorstände der meisten jüdischen Vereine gerieten in die größte Verlegenheit, wenn man diese Dinge auch nur erwähnte. Sie flehten förmlich darum, man möchte das heikle Thema nicht berühren.

Der Frauenbund war von vielen Vereinen bisher der einzige, der es gewagt hat, wenigstens das Frauenwahlrecht zu verlangen. Daß er, wie ich es in der Versammlung gefordert habe, für ein zeitgemäßes, demokratisches, gleiches Wahlrecht eintritt, soweit ging wieder sein Mut nicht. Es ist nicht gerade ein Zeichen von Edelmut, wenn er von dem siebenfachen Unrecht, unter dem wir in Chemnitz zu leiden haben, einen einzigen Punkt herausgreift, an dem er unmittelbar interessiert ist, im übrigen aber die Gewalt durch Stillschweigen billigt. Das Grotleske dabei ist, daß der Frauenbund, der es gewiß nicht anstrebt, daß seine eigenen Mitglieder nach zweierlei Recht behandelt werden, es dennoch nicht verhindern könnte, daß seine ausländischen Mitglieder, die, wie ich glaube, sogar in der Majorität sind, in eine Liste B mit dem vierten Teil des Stimmwertes eingesperrt werden würden, sofern das Frauenwahlrecht gewährt werden sollte, ohne daß die übrigen Bestimmungen zugleich geändert werden. Der Frauenbund, der nur Frauenwahlrecht verlangt und somit mit den übrigen entrechtenden Bestimmungen einverstanden ist, handelt zwar nicht bewußt in der Absicht, das alte Unrecht durch ein neues, nämlich die Entrechtung seiner ausländischen Mitglieder zu vermehren, es würde aber darauf doch hinauskommen, wenn seinem Wunsche entsprochen werden sollte.

Im neutralen Jugendbund besteht ein ausdrückliches Verbot, über die Gemeindefragen zu sprechen. Eine von mir und einigen Freunden veranlaßte außerordentliche Mitgliederversammlung wird am 3. Dezember über unseren Antrag, der die Aufhebung dieses Verbots anstrebt, zu beraten und zu beschließen haben. Da die erwähnte Versammlung erst ein abschließendes Urteil über das kuriose Verbot gestatten wird, behalte ich mir vor, gelegentlich späterer Artikel dieses Thema zu behandeln.

Während verschiedene Männer, die weitab von Chemnitz wohnen und politisch nicht als uns nahestehend angesehen werden können, sich gegen die Zustände in der Chemnitzer Gemeinde ausgesprochen haben, hat unser Rabbiner nicht nur kein Wort der Verurteilung des täglich aufs neue geübten Unrechts gefunden, sondern versucht nicht einmal, unsere Bestrebungen, die auf Friedensverhandlungen hinielen, zu unterstützen oder auch nur gutzusagen. Als Vorsitzender der Loge hat er den Brief der Jüdischen Volkspartei vom 5. November, mit dem um Unterstützung der Bestrebungen der Volkspartei um den inneren Frieden gebeten wurde, nicht einmal einer Antwort gewürdigt.

Unser Rabbiner und mit ihm die Loge sowie einige Vereine sind wohl der Auffassung, daß das Eintreten für die Gleichberechtigung aller eine Verletzung ihrer Neutralität bedeuten würde. Das wäre vielleicht richtig in einem absolutistischen Zeitalter, in dem das gleiche Recht für alle noch eine politische Frage war. Heute aber, wo die Gleichberechtigung nicht mehr zur Debatte steht — außer in unserer Gemeinde —, weil sie für jeden Kulturmenschen zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, heute kann nicht davon gesprochen werden, daß man seine politische Neutralität aufgibt, wenn man für Gleichberechtigung eintritt. Eine Parteinahme würde es sein, wenn sie für das sonstige Programm der Jüdischen Volkspartei eintreten würden, keinesfalls aber, wenn sie unseren Rechtskampf, an dem sich zu beteiligen für jeden eine Ehre sein müßte, unterstützen.

Es wird unserer Sache dienlich sein, wenn wir nicht länger gestatten, daß unsere reaktionären Gekwalthaber hinter einer für sie wohlthuenden Kollektivbezeichnung „Vorstand“ verborgen bleiben. Die jüdische Öffentlichkeit soll wissen, wer dafür verantwortlich ist, daß gegen viele Juden in unserer Gemeinde Sonderbestimmungen bestehen, wie sie im Staatsleben von den Hitlerleuten gegen alle Juden propagiert werden. Es sind dies folgende Herren: Josef Kahn, RA. Dr. Weiner, Georg Mecklenburg, Moritz Mecklenburg, Julius Steinberg, Karl Becker. Die Namen dieser sich gegen den fundamentalen Grundsatz der Gleichberechtigung stemmenden Herren müssen noch öfters genannt werden, damit wir in der hoffentlich bald folgenden freiheitlichen Periode unseres Gemeindelebens nicht vergessen, von welchen „Demokraten“ die Ehrenämter unserer Gemeinde in der Zeit ihrer größten Zerrissenheit besetzt waren.

Montagne (spanischer Rotwein) Liter **1.10 M.**
Tarragona 18% Alkohol Liter **0.95 und 1.40 M.**
Malaga, golden Liter **1.40 M.**
Rum-Verschnitt 38% Liter **3.80 M**
Deutscher Weinbrand-Verschnitt 38% Liter **3.55 M.**
Nordhäuser Brantwein 32% Liter **2.70 M.**
Französischer Rotwein 1/2 Flasche **1.40 M.**
29er Gaubickeheimer (Rheinwein) 1/2 Flasche **0.75 M.**
Weiß-, Rot-, Süd- und Schaumweine
Liköre, Spirituosen und Essenzen in reicher Auswahl zu den bekannten niedrigen Preisen und hervorragenden Qualitäten

HORN **Wilhelm Horn**
 Johannisplatz 15
 Gerberstraße 18
 Neumarkt 3

Beim Wunderrabbi

Von Josef Roth, dem bekannten Autor des von tiefster Menschen- und Weltkenntnis durchdrungenen Romans „Rechts und links“ ist soeben im Verlag Kiepenheuer, Berlin, ein neues Werk „Hioh“ erschienen. Es gibt nicht viele Bücher, die einen so plastisch klaren Stil besitzen, selten wurde jüdisches Schicksal mit soviel Liebe und so wenig Sentimentalität behandelt, wir haben seit Zweig's „Sergeanten Griecha“ noch keine von so erlebnisreichen Eindringlichkeit geschaffenen Gestalten getroffen, wie in diesem „Romane in einfachen Mannes“. Wir bringen mit Genehmigung des Verlags einen charakteristischen Abschnitt aus dem Buch.

Die schwarze Nacht lagerte in Kluczysk, als Deborah ankam. Viele ratlose Menschen waren bereits gekommen, den Rabbi zu sehen. Kluczysk bestand aus ein paar tausend niedrigen stroh- und schindelgedeckten Häusern, einem kilometerweiten Marktplatz, der wie ein trockener See war, umkränzt von Gebäuden. Die Fuhrwerke, die in ihm herumstanden, erinnerten an steckengebliebene Wracks; übrigens verloren sie sich, winzig und sinnlos, in der kreisrunden Weite. Die ausgespannten Pferde wieherten neben den Fuhrwerken, traten mit müden, klatschenden Hufen den klebrigen Schlamm. Einzelne Männer irrten mit schwankenden gelben Laternen durch die runde Nacht, eine vergessene Decke zu holen und ein klirrendes Geschirr mit Mundvorrat. Ringsum, in den tausend kleinen Häuschen, waren die Ankömmlinge untergebracht. Sie schliefen auf Pritschen neben den Betten der Einheimischen, die Siechen, die Krumpen, die Lahmen, die Wahnsinnigen, die Idioten,

die Herzschwachen, die Zuckerkranken, die den Krebs im Leibe trugen, deren Augen mit Trachom verseucht waren, Frauen mit unfruchtbarem Schoß, Mütter mit mißgestalteten Kindern, Männer, denen Gefängnis oder Militärdienst drohte, Deserteure, die um eine geglückte Flucht baten, von Aerzten Aufgegebene, von der Menschheit Verstoßene, von der irdischen Gerechtigkeit Mißhandelte, Bekümmerte, Sehnsüchtige, Verhungerte und Satte, Betrüger und Ehrliche, alle, alle, alle . . .

Für die Festtage
Wäsche
 ein praktisches und schönes Geschenk!
 Zeitgemäße niedrige Preise
 Leinenhaus
Friedrich & Sincke
 Leipzig C 1 Detersstraße 15

Deborah wohnte bei Kluczysker Verwandten ihres Mannes. Sie schlief nicht. Die ganze Nacht kauerte sie neben dem Korb Menuchims in der Ecke, neben dem Herd; finster war das Zimmer, finster war ihr Herz. Sie wagte nicht mehr, Gott anzurufen, er schien ihr zu hoch, zu groß, zu weit, unendlich hinter unendlichen Himmeln, eine Leiter aus Millionen Gebeten hätte sie haben müssen, um einen Zipfel von Gott zu erreichen. Sie suchte nach toten Gönnern, rief die Eltern an, den Großvater Menuchims, nach dem der Kleine hieß, dann die Erzväter der Juden, Abraham, Isaak und Jakob, die Gebeine Moses und zum Schluß die Erzmütter. Wo immer eine Fürsprach möglich war, schickte sie einen Seufzer vor. Sie pochte an hundert Gräber, an hundert Türen des Paradieses. Vor Angst, daß sie morgen den Rabbi nicht erreichen würde, weil zuviel Bittende da waren, betete sie zuerst um das Glück, rechtzeitig vordringen zu können, als wäre die Gesundheit ihres Sohnes dann schon ein Kinderspiel. Endlich sah sie durch die Ritzen der schwarzen Fensterläden ein paar fahle Streifen des Morgens. Schnell erhob sie sich. Sie zündete ein paar fahle Kienspäne an, die auf dem Herd lagen, suchte und fand einen Topf, holte den Samowar vom Tisch, warf die brennenden Späne hinein, schüttete Kohle nach, faßte das Gefäß an beiden Henkeln, bückte sich und blies hinein, daß die Funken herausstoben und um ihr Gesicht knisternten. Es war, als handelte sie nach einem geheimnisvollen Ritus. Bald siedete das Wasser, bald kochte der Tee, die Familie erhob sich vor irdene

Dresdner Umschau

Eine Berichtigung

In der Nummer 45 unseres Blattes berichtete unser Mitarbeiter „Emes“ über einen „häßlichen Auftritt in einem Bethaus“. Hierzu erhalten wir von Herrn Hausmann folgende zwei Schreiben:

„An die Redaktion
des Allg. Jüdische Familienblatt Leipzig.

Bitte laut § 11 des Pressegesetzes den beiliegenden Artikel unter Abteilung Dresden aufzunehmen, mein besten Dank im Voraus.

Hochachtungsvoll M. Hausmann.

Ich ersuche wen möglich mir einige Exemplare zuzuschicken um diese zu verteilen bei unser Verein Tomche Nitzruchim EV Dresden, ferner fragen wir an, ob in Zukunft unsere Artikel gegen die Dresdner Volkspartei, die uns zurzeit mit ein Rumänisches — Recht behandel veröffentlichten kennen bemerke, daß ich seit Jahre ein Abonnement Ihrer Zeitung bin. D. O.“

„An das Allg. Jüd. Familienblatt,
Leipzig.

In Ihrer Nummer 45, ist erschienen ein Artikel unterzeichnet „Emes“ ein Angriff gegen mich, der aber alles andere als „Emes“ enthält, vollständig entstellt ist, und sogar größtenteils Verdrehungen aufweist, nur um die Öffentlichkeit zu täuschen. Aus Gründen der Wahrheit und Gleichberechtigung stelle ich den Sachverhalt richtig, und bitte um Veröffentlichung dieses Schreibens, für dessen zutreffenden Inhalt genügend Zeugen vorhanden sind.

Zunächst stelle ich fest, daß die geschilderte Handlung Freitagnachmittags vor Beginn des Gottesdienstes stattfand, und niemand im Talles stand, die Sache geschah folgendermaßen: Als Vorstandsmitglied dieses Vereins, entfernte ich das aufgehängte Plakat, weil es nach meiner Meinung, unberechtigten Drohungen und Aufreizungen gegen anders Denkende enthielt. Nach kurzen Auseinandersetzungen aber, wurde ein anderes Plakat gleichen Inhaltes von Anhängern der Volkspartei wieder angebracht, weil zugestanden wurde, daß auch Gegner des Inhaltes dieses Aufrufes ein Plakat mit Ihrer Ansicht gleichfalls anbringen dürfen. Dieses Plakat wurde sogar später, als das von mir entfernte, eigenhändig von orthodoxen Volksparteilern angenagelt.

Alle anderen im gleichen Artikel geschilderten Vorgänge sind entstellt wiedergegeben und entbehren in aller und jeder Beziehung den Anspruch auf Wahrheit.

Warum, frage ich zum Schluß, dürfte bis jetzt der Friede gestört werden, um bei den Liberalen für uns alle Freiheit und Gleichheit zu erstreben, die jetzt ein Monopol nur für Mitglieder der Liberalen und volksparteilichen Gruppe unter Regie eines Diktators werden soll? Der einen großen Teil der Gemeindeglieder wieder entrechtet will. M. Hausmann.“

Berichtigung einer „Berichtigung“

Die Redaktion war so freundlich, mir die sonderbare „Berichtigung laut § 11“ des Herrn Hausmann zur Aeußerung vorzulegen. Für jeden, der diese „Berichtigung“ einmal gelesen hat, bedarf es keiner Erklärung oder Richtigstellung derselben. Da aber Herr Hausmann, falls er seine ehrgeizigen und gemeinschädlichen Quertreibereien fortsetzt, genötigt sein wird, jede Woche mehrere „Berichtigungen“ zu schreiben, möchte ich ihm an einem Beispiel zeigen, wie eine wirkliche Berichtigung nach § 11 aussieht; also z. B. so:

braune Geschirre und trank. Da hob Deborah ihren Sohn aus dem Korb. Er winselte. Sie küßte ihn schnell und viele Male, mit einer rasenden Zärtlichkeit, ihre feuchten Lippen knallten auf das graue Angesicht, die dünnen Händchen, die krummen Schenkel, den aufgedunsenen Bauch des Kleinen, es war, als schlug sie das Kind mit ihrem liebenden mütterlichen Mund. Hierauf packte sie ihn ein, schnürte einen Strick um das Paket und hängte sich ihren Sohn um den Hals, damit ihre Hände frei würden. Platz wollte sie sich schaffen im Gedränge vor der Tür des Rabbis.

Mit scharfem Heulen stürzte sie sich in die Menge der Wartenden, mit grausamen Fäusten drängte sie Schwache auseinander, niemand konnte sie aufhalten. Wer immer von ihrer Hand getroffen und weggerückt sich nach ihr umsah, um sie zurückzuweisen, war geblendet von dem brennenden Schmerz in ihrem Angesicht, ihrem offenen roten Mund, aus dem ein sengender Hauch zu strömen schien, von dem kristallinen Leuchten der großen rollenden Tränen, von den Wangen, die in hellroten Flammen standen, von den dicken blauen Adern am gereckten Hals, in denen sich die Schreie sammelten, ehe sie ausbrachen. Wie eine Fackel wehte Deborah einher. Mit einem einzigen grellen Schrei, hinter dem die grauenhafte Stille einer ganzen gestorbenen Welt einstürzte, fiel Deborah vor der endlich erreichten Tür des Rabbis nieder, die Klinke in der gereckten Rechten. Mit der Linken trommelte sie gegen das braune Holz, Menuchim schleifte vor ihr her am Boden.

„Es ist unwahr, daß der Artikel des Herrn H. eine tatsächliche Berichtigung nach § 11 ist; wahr ist vielmehr, daß derselbe ein Sammelurium von Schimpfworten und Unwahrscheinlichkeiten darstellt.“

Es ist unwahr, daß das von Herrn H. in starbbarer Weise zerrissene Plakat irgendwelche Drohungen oder Aufreizungen gegen Andersdenkende enthielt; wahr ist vielmehr, daß der Aufruf in der vornehmsten und sachlichsten Form zur Wahrung des Gemeindefriedens aufforderte.

Es ist unwahr, daß im betreffenden Augenblick niemand im Talles stand; wahr ist vielmehr, daß der Vorbeter bereits den Talles umgenommen hatte und demgemäß die Sabbatlichter bereits angezündet waren.

Es ist unwahr, daß „alle ändern im gleichen Artikel geschilderten Vorgänge ... in aller und jeder Beziehung den Anspruch auf Wahrheit entbehren“; wahr ist vielmehr alles, was in dem betreffenden Artikel behauptet war: 1. daß Hausmann den vom Vorsteher der Gemeinde, dem Vorsitzenden der JVP und mehreren Vorstehern und Gemeinderäten unterzeichneten Aufruf in sieben Stücke zerrissen und sich damit einer verächtlichen und strafbaren Handlung schuldig gemacht hat; 2. daß diese strafbare Handlungsweise seinem Aecker darüber entsprang, daß man ihn nicht in den Gemeinderat zu wählen wünscht; 3. daß durch diesen Aufruf klar erwiesen wurde, daß die von H. aufgestellte Behauptung, die Liberalen wünschten seine Wahl, um die Mehrheit im Gemeinderat zu bekommen, eine offenkundige Unwahrheit ist!“

Die zahlreichen Leser, welche es wahrscheinlich nicht der Mühe wert finden, Auslassungen des Herrn H. überhaupt zu lesen, bitten wir, doch auf alle Fälle wenigstens den letzten Satz seiner Berichtigung zu lesen, der lautet: „Warum, frage ich zum Schluß, dürfte bis jetzt der Friede gestört werden, um bei den Liberalen für uns alle Freiheit und Gleichheit zu erstreben...?“ Hier habt Ihr Hausmann, wie er lebt und leidet: In seinem ganzen Unverständnis, in seinem ganzen krankhaften Ehrgeiz, in seinem Mangel an elementarstem, moralischem Empfinden! Nur ein Mann mit diesen Mängeln kann eine solche Frage stellen, in welcher ein Kampf um „Freiheit und Gleichheit für uns alle“ gleichgestellt wird mit den Quertreibereien eines einzelnen Mandatjägers um einen Sitz im Gemeinderat! Emes.

Anmerkung der Redaktion

Wir haben — auf ausdrücklichen Wunsch unseres gesch. Mitarbeiters „Emes“ — diese beiden Schreiben zum Abdruck gebracht, obwohl diese Berichtigung, weder nach Form noch nach Inhalt den Vorschriften des angezogenen § 11 des Pressegesetzes entspricht.

Zur Sache selbst möchten wir bemerken, daß Herr Hausmann die Hauptsache, daß er den betreffenden Aufsatz in Stücke zerrissen hat, überhaupt nicht berichtet; wenn er behauptet, daß dieser Aufruf „unberechtigte Drohungen und Aufreizungen gegen Andersdenkende enthielt“, so trifft diese Behauptung nicht zu: Der auch in unserem Blatte veröffentlichte Aufruf war streng sachlich und so würdig gehalten, wie es von den Unterzeichnern zu erwarten war; keine Spur von Drohungen und Aufreizungen!

Wir haben den Kampf um die Gleichberechtigung der ausländischen Gemeindeglieder in der Dresdner Gemeinde mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und wissen daher, wie schwer der Friede in der Gemeinde errungen wurde; wir würden es geradezu für ein Verbrechen halten, wenn dieser

durch den Ehrgeiz einzelner Personen wieder gestört werden sollte, und wir schließen uns von ganzem Herzen dem in dem Aufruf ausgesprochenen Appell an die politische Reife und die Friedensliebe aller Gemeindeglieder an!

Wir sind deshalb in Zukunft auch nicht in der Lage, Briefe, welche nach Form und Inhalt den oben abgedruckten ähneln, in unsere Spalten aufzunehmen!

Im überfüllten Ausstellungssaal sprach Dienstag, den 18. November, der bayerische Staatsanwalt Dr. Hoegner. Genannter gehört der Sozialdemokratischen Partei an. Am 13. Oktober d. J. hielt Dr. Hoegner im Reichstag eine große Rede, die bei der Majorität viel Beachtung fand. In dem Dresdner Referat, das unter dem Thema lautete: „Dr. Hoegner öffnet die Akten“, befaßte sich Referent auch mit der Frage des Antisemitismus. Er führte u. a. folgendes aus: Die Rassenfrage, die im Mittelpunkt dieses Programmes steht, ist gerade in der Anwendung auf ein so gemischtrassiges Volk wie das deutsche völlig sinnlos. Sie muß zuerst bei den Nationalsozialisten selbst versagen, am meisten gerade bei ihrem Führer Hitler, über dessen minderwertige Rasse der Münchener Universitätsprofessor von Gruben ein geradezu vernichtendes Urteil abgegeben hat.

Leipziger Umschau

Gemeindegemeinschaft

Am Montag, 1. Dezember 1930, 6 Uhr abends, im israelitischen Gemeindeamt, Löhrstraße 10 I.

Tagesordnung: 1. Anträge der Volkspartei; a) Aenderung des Wahlrechts; b) jüdisches Jugendheim; c) Darlehnskasse. 2. Amtsniederlegung eines Mitgliedes des Finanzausschusses; 3. Einsetzung eines Ausschusses zur Regelung von Anstellungsverhältnissen; 4. Neuwahl zum Verwaltungsausschuß der Landeskasse; 5. Zusatz zur Geschäftsordnung der Gemeindegemeinschaft; 6. Aenderung der Gebührenordnung; 7. Verschiedenes. Anschließend nicht-öffentliche Sitzung. Da die Haustüre des Gemeindehauses um 8 Uhr abends geschlossen wird, werden die später kommenden Besucher der öffentlichen Sitzung gebeten, stark zu klingeln, worauf ihnen geöffnet wird. Wegen des zu erwartenden Andranges und des beschränkten Raumes ist der Eintritt für Zuhörer nur gegen Einlaßkarten gestattet. Diese werden am Montag, dem 1. Dezember, in der Zeit von 9—1 Uhr nach Maßgabe des verfügbaren Platzes ausgegeben.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techijja“ zu Leipzig, Pfaffendorfer Str. 4 II

Hebräische Sprach- und Literaturkurse für Fortgeschrittene: Außer den bereits bestehenden Anfängerkursen für schulentlassene Jugend werden bei genügender Teilnehmerzahl noch folgende Kurse für Fortgeschrittene abgehalten:

1. Repetition der gesamten hebräischen Grammatik (Vortragssprache deutsch) an Hand der Lektüre des Buches Ruth mit schriftlichen Arbeiten; Lehrer: Herr Dr. Woskin-Nahartabi.
2. Bibel: Lektüre des Buches Amos (Vortragssprache hebräisch); Lehrer: Herr I. Gur-Arie.
3. Mischna: Lektüre des Mischna-Traktates „Megilla“ mit Berücksichtigung der sprachlichen und literarischen Seite (Vortragssprache hebräisch); Lehrer: Herr Dr. Woskin-Nahartabi.
4. Neue Literatur, Lektüre von S. J. Agnon, „Aggadath ha-Sofer“ (Vortragssprache hebräisch); Lehrer: Herr Dr. Woskin-Nahartabi oder Herr I. Gur-Arie.

Jemand machte die Tür auf. Der Rabbi stand am Fenster, er kehrte ihr den Rücken, ein schwarzer schmaler Strich. Sie blieb an der Schwelle, auf beiden Armen bot sie ihren Sohn dar, wie man ein Opfer bringt. Sie erhaschte einen Schimmer von



dem bleichen Angesicht des Mannes, das eins zu sein schien mit seinem weißen Bart. Sie hatte sich vorgenommen, in die Augen des Heiligen zu sehen, um sich zu überzeugen, daß wirklich in ihnen die mächtige Güte lebe. Aber nun sie hier stand, lag ein See von Tränen vor ihrem Blick und sie sah den Mann hinter einer weißen Welle aus Wasser und Salz. Er hob die Hand, zwei dürre Finger glaubte sie zu erkennen, Instrumente des Segens. Aber ganz nah hörte sie die Stimme des Rabbis, obwohl er nur flüsterte:

„Menuchim, Mendels Sohn, wird gesund werden. Seinesgleichen wird es nicht viele geben in Israel. Der Schmerz wird ihn weise machen, die Häßlichkeit gütig, die Bitternis milde und die Krankheit stark. Seine Augen werden weit sein und tief, seine Ohren hell und voll Widerhall. Sein Mund wird schweigen, aber wenn er die Lippen aufturn wird, werden sie Gutes künden. Hab keine Furcht und geh nach Haus!“

„Wann, wann, wann wird er gesund werden?“ flüsterte Deborah.

„Nach langen Jahren“, sagte der Rabbi, „aber frage mich nicht weiter, ich habe keine Zeit und ich weiß nichts weiter. Verlaß deinen Sohn nicht, auch wenn er dir eine große Last ist, gib ihm nicht weg von dir, er kommt aus dir, wie ein gesundes Kind auch. Und geh...!“

Draußen machte man ihr Platz. Ihre Wangen waren blaß, ihre Augen trocken, ihre Lippen leicht geöffnet, als atmeten sie lauter Hoffnung. Gnade im Herzen kehrte sie um.

Chan
im große
findendes
ragend g
völkerun
Gewähr f
keiner si
bereits b
in den
Preise vo

Fest p
komirs
ger, Fr
Doris W
dilly-
gunsten
Vereins

Mit g
und verv
wendigke
aus erfo
Vorstand
ermüdl
Kräfte h
in den D
gliedscha
Leipzigs
Fest ein
tums ist.

Wie u
treibende
520 erhä
20. Nove
infolge d
verspätet
Jeder, de
wendigen
tue es
konto 52
spenden
stelle des
den. Auf
gern abg

Auf de
Winterfe
oper, He
er in B
wird er
aufgenom
sichen V
kannte V
stam v
dramatis
begleitun
Mary W
J. Nuss

Der R
Mitglie
Vereins,
F. Goldn

Hierdu
Freunde
vember H
lokal, H
mischnaj
großen v
reiches E
Sr. Ehrw
Für aus
dieser G
neugekau

Interes
Montag
findet i
2 Trepp
Insbeson
ginn

Zus
Mittwo
findet di
Leipziger
schestraß

JU
S
V
Kart
Brühl

Verein jüdischer Händler und Reisender

Chanuka-Fest: Unser am 20. Dezember im großen Saale (Alhambra-Saal) des „CT“ stattfindendes Chanuka-Fest bietet mit seinem hervorragend gewählten Programm für die jüdische Bevölkerung Leipzigs und für unsere Mitgliedschaft Gewähr für größte Zufriedenheit. Daher versäume keiner sich mit Eintrittskarten zu versehen, welche bereits bei den Vorstands-Komitee-Mitgliedern und in den Verkaufsstellen laut Plakatschlag zum Preise von 1.— M. bis 3.— M. erhältlich sind.

Festprogramm: Herr Oberkantor Wilkomirski sowie Herr Siegfried Weinberger, Frau Hilde Dulitzkaja und Fräulein Doris Wilamowska einschließlich Piccadilly-Band haben ihre gütige Mitwirkung zu Gunsten der Wohltätigkeit und zum Wohle unseres Vereins zugesagt.

Mitglieder: Wir stehen kurz vor dem Feste und verweisen nochmals darauf, daß die Notwendigkeit zur Mitarbeit unserer Mitglieder durchaus erforderlich ist. Wiewohl das Schaffen des Vorstandes und Vergütungsausschusses in unermüdlicher Weise vorwärts geht, müssen wir alle Kräfte heranziehen, zum Gelingen unseres Festes in den Dienst zu stellen. Auch außerhalb der Mitgliedschaft soll in der jüdischen Gemeinschaft Leipzigs erklärend propagiert werden, daß unser Fest ein Fest zum Wohle des Leipziger Judentums ist.

Kinderbekleidung des Hilfsvereins.

Wie uns der Hilfsverein Israelitischer Gewerbetreibender mitteilt, haben sich die Anmeldungen auf 520 erhöht. Trotzdem der Anmeldetermin am 20. November aufgelaufen war, ist der Vorstand infolge der herrschenden Not gezwungen, auch die verspätet eingelaufenen Gesuche zu berücksichtigen. Jeder, der seinen Beitrag für diesen dringend notwendigen guten Zweck noch nicht abgesandt hat, tue es sofort! Spenden sind auf Postscheckkonto 520 65 einzuzahlen. Ebenso können Sachspenden (aber nur neue Sachen) in der Geschäftsstelle des Hilfsvereins, Brühl 24 II, abgegeben werden. Auf Anruf (18 430) werden Spenden jeder Art gern abgeholt.

Jüdischer Studentenverein, Leipzig.

Auf dem am 6. Dezember ds. Jahres stattfindenden Winterfest singt der Bariton der Berliner Staatsoper, Herr Iso Golland, die Figaro-Arie, mit der er in Berlin stürmischen Beifall erntete. Ferner wird er die bereits in Leipzig mit großem Beifall aufgenommenen jiddischen, hebräischen und russischen Volkslieder zum Vortrag bringen. Die bekannte Vortragskünstlerin Toni Halbe-Halberstam wird das fünfte Bild aus Stefan Zweigs dramatische Dichtung „Jeremias“ mit Harmoniumbegleitung vortragen. Es wirken ferner mit Frau Mary Wulfsohn, Frau Helen Hepner, Herr J. Nussenow usw.

Der Reinertrag wird zugunsten der notleidenden Mitglieder und zur Aufrechterhaltung der Mensa des Vereins, unter Aufsicht der Herren Rabbiner Dr. F. Goldmann und M. Nussenow, verwendet.

Sijumfeier im Verein Mischnajos.

Hierdurch geben wir unseren Mitgliedern und Freunden bekannt, daß am Sonntag, dem 30. November 1930, pünktlich 17 Uhr, in unserem Vereinslokal, Humboldtstr. 24, eine Sijumfeier auf ganz mischnajes stattfindet. Wir bitten anlässlich dieser großen und bedeutungsvollen Feier um recht zahlreiches Erscheinen. Anschließend an den Sijum hält Sr. Ehrw. Herr Rabbiner D. Feldmann einen Hadren. Für ausreichende Speisen ist vorgesorgt. Bei dieser Gelegenheit findet auch die Verlosung des neugekauften Schasses statt. Der Vorstand

Interessengemeinschaft jüdischer Erwerbsloser

Montag, den 1. Dezember, pünktlich 13 Uhr, findet in der jüdischen Lesehalle, Keilstr. 4, 2 Treppen, eine Erwerbslosenversammlung statt. Insbesondere werden die erwerbslosen Kolleginnen aufgefordert, zu erscheinen.

Zusammenkunft der Leipziger Zionisten.

Mittwoch, den 3. Dezember 1930, abends 8,30 Uhr, findet die nächste zwanglose Zusammenkunft der Leipziger Zionisten im Restaurant Gottlieb, Plauenschestraße 3/5 statt.

Sport**Jüdischer Arbeiter-Turn- und Sportverein**

Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am kommenden Sonnabend, dem 29. November, 20 Uhr, pünktlich im „Volkshaus“ statt. Die Anwesenheit eines jeden Mitgliedes ist dringend erforderlich, da wichtige informatorische Mitteilungen, u. a. über unseren Werbeabend und die neue Schachabteilung gemacht werden.

Die Werbeveranstaltung unseres Vereins, die neben turnerischen und leichtathletischen Vorführungen seitens unserer Vereinsmitglieder auch wertvolle künstlerische Darbietungen bringt, findet, wie bereits bekanntgegeben, am Silvesterabend statt. Der Kartenverkauf läßt sich sehr gut an, so daß diejenigen Mitglieder, die noch keine Karten zum Verkauf übernommen haben, dies schnellstens nachholen sollten.

Die Schachabteilung, die allseitig lebhaftestem Interesse begegnet, wird ihren Spielbetrieb Anfang Dezember aufnehmen.

Sehr gute Fortschritte können wir bei unserem Schwimmkurs verzeichnen, an dem sich 30 Schwimmschüler beteiligen. Auch die Beteiligung an allen anderen Übungsabenden wächst ständig, und fortwährend erhalten wir weiteren Zuwachs aus den Kreisen jüdischer Arbeiter und Angestellter. Ein Zeichen dafür, daß dort die Erkenntnis immer mehr durchdringt, daß ihr Platz im Jüdischen Arbeiter-Turn- und Sportverein ist, daß sie sich einreihen müssen in die Klassenorganisationen des Proletariats.

Mitgliederaufnahmen finden statt an unseren Trainingsabenden: Montags, 19 Uhr (Turnen, Leichtathletik), in der Frauenberufsschule, Lessingstraße; Donnerstags, 21 Uhr (Schwimmen, Wasserball, Schwimmkurs), im Stadtbad.

Sportverein Bar Kochba E. V., Dresden

Am Sonntag, dem 23. November, fand im „Palmengarten“ die Filmvorführung „Makkabaer“ statt. Der Film, der von dem bekannten jüdischen Sportsmann Felix Simenauer auf eigene Kosten aufgenommen wurde, zeigt die Entwicklung des „Makkabi“ seit seiner Gründung. Man sieht die jüdische Jugend, die auch im Sport vor anderen Völkern nicht zurücksteht. Es wird uns ein jüdischer Dauerläufer, der den „Hindenburg-Preis“ gewinnt, gezeigt. Bilder von den „Makkabispielen“ in Mährisch-Ostrau. Sehr schöne und gelungene Aufnahmen von Wanderungen, bei denen im Freien kampiert wird. Besonders gefielen die Bilder von der Italienfahrt. Leider war bei der hiesigen Vorführung die Leinwand viel zu klein, so daß man manchmal nur Beine sah. In der Pause sah man Vorführungen der Bar-Kochba-Jugend, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. In seinem Referat wies Dr. Alexander Rosenfeld darauf hin, wie wichtig der Sport ist. Jeder Jude soll dem Verein beitreten. Er gab einen kurzen Ueberblick über das Werden des Verbandes „Makkabi“. Es sei sehr erfreulich, daß die Makkabiade 1932 in Palästina stattfindet, in dem Lande der Väter, nach welchem wir uns alle sehnen. I. k.—n.

Keren Kajemeth Lejisrael (Jüdischer Nationalfonds e. V.), Leipzig, Keilstr. 4. Tel. 102 11. Postscheckkonto 53 341.

Büchsenleerung in ganz Leipzig! Jugendverbände, beteiligt euch weiter aktiv an der Büchsenleerung!

Dr. Moritz Mordechai und Agnes Chamizer-Hain: Frau Hadassah Chamizer 5 Bäume — 30.—, zum Geburtstag gratulieren Herrn Dr. Erwin Chamizer herzlichst Dr. A. Löbl, Dr. Myschalow, Dr. Friedenthal, A. Boschenek je 1 Baum — 24.—.

Chaim Eitingon-Hain: Anlässlich Jahrzeit von Frau Eitingon: (Teilausweis) Max Eskreis, Gebrüder Silberkweit je 100, S. Hodes, Frau Elkuß je 10 Bäume — 60.—, E. H. und J. Bromberg 20, A. Flaum, Emil Joske, Sch. Rapaport, M. Pfefferblüth, Martin Marcus je 18, J. Lande, M. Schischa, S. B. Goldrei je 10, Gebr. Assuschkewitz, S. Lehrfreund, S. Calmanowitz, J. B. Sachs, J. Neumann, R. Schick, W. Dubiner je 6, S. Schußheim 25, Recha Fuchs, Ch. Kroll je 12. Telegramme: 1.—, Krauthammer 1,48; Schenkalowsky 1,49; E. Borgein 1,42; Frau Flaum 1,41; Affenkraut, Sim. Beilin, Z. Kahan, B. Pomeranz, Spielberg je 1,40; L. Kalfuß 1,35; Loinger 1,34; I. Deuel, M. Steigmann, Chajutin je 1,32; Prof. Rosenbaum 1,31; Becker, Menasch, S. Süßmann, K. Blumenfeld, S. Reichler, T. Fogel, S. Buchsbaum je 1,30; A. Buchsbaum 1,29; M. Suhl, Kanner je 1,27; Tager, Beer, Tim-

Unsere teure, über alles geliebte Mutter

Frau Wwe. Dora Kaplan

ist gestorben. Gott hat uns das teuerste genommen.

Berlin-Kaulsdorf, den 22. November 1930
Röntgenstraße 4

Josef, Beila und Paul Kaplan

berg, O. Heller je 1,25; Schuldenfrei, Sygmand je 1,24; Verständig 1,22; Mnuchin, Horn, N. u. M. Tisch, Geschw. Gerschenowitz je 1,20; Kornblüth, J. Kormann je 1,17; F. Lederberger, D. Rubin 1,16; Sassower 1,15; Frau Bilsky 1,15; Sidersky 1,14; Dr. Schieß, G. Kwestel, E. Hepner je 1,13; H. Rochfin 1,11; M. Kastner, J. Kaufmann, L. Altmann, J. Buslik, D. Borenfreund, H. Rubin je 1,10; Dym/Schapiro, M. Tarschiz, A. Sternberg 1,09; Jüd. Studentenverein 1,07; Wiener/Fischer 1,07; R. Kurzrock 1; Brück-Schrage, M. Frischer je 1,05; Fam. Kort, Oberkantor Schneider je 1,03; D. Hoffner 1,02; A. Asuschkewitz 1,01; Feldmann, Flum, J. Brecher, Rodoff, F. Jäger, J. Kofmann, J. Sprung, Gleitmann, Schneebalg, Koller, Westreich, Baldinger-Volkman, Kretzig, Leßmann, Rabb. Feldmann, Marienberg, Fischleiber, Reig, Frau Frank, Richter, Weiß, Liebergall, A. Schnitmann, N. Goldstein, Weigler, S. Linden, Frau Tarschiz, E. Haas, Reach, A. Goldfaden, M. Singer, Ormann, Weisenfreund, M. Rath, Barr, Preszep, Nussenow, Srodek, M. Garfunkel, Weber, C. Tannenbaum, S. Nebenzahl, D. Dormann, J. Stern, H. Rosenbaum, N. Kohn, Jeret je 1; N. L. Rieß —,93; Steigmann —,90; Frau Weingarten, Frau Heugasser je —,90; Berliner —,84; Schidlow —,80; Ch. Kalfus —,83; Herzenstein, S. Unger, je —,80; Bornstein —,78; F. Kormes, Friedmann/Ebel je —,75; B. Berliner, Frau Haber je —,74; M. Singer, R. Goldmann, E. Salomon, H. Pfirsichbaum je —,70; Sessler —,69; Lempart —,66; Kohn —,63; J. Fischer, Frau Löw —,62; A. Kummer, O. Dolinger je —,61; Einhorn, Silberberg, Isaak je —,60; Sieradzki —,57; Goldstein —,54; W. Gindsberg —,55; Gelb, Auswaks, B. Rabenbauer, Bab/Dratler, Frau Weintraub, Finn, Spiegel, Witteles, Diment, Mildwurf, Gröbel, Weinwurzel, Frau R. Wolf, Frau Blumberg, Jakobowitz, M. Rubel, Reifer, M. Meinhardt, Süßermann, Grünseid, Schlangenkopf, Isaac, Wittmann, Engländer, Eibenschütz, L. Brand, B. Nomis, Fajarowicz, Felber, Bau, D. Sturm je —,50; Büchsenergebnisse unter 50 Pfennig 4,85.

Gottesdienstlicher Anzeiger**Gemeindesynagoge**

Sabbatgottesdienst: Freitag, 28. November, Abendgebet 16.15 Uhr mit Predigt (Rabbinder Dr. Goldmann). Sonnabend, 29. November, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 16.20 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann): Erklärungen zu den Haftarat; Abendgebet 16.54 Uhr. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7.30 Uhr, Abendgottesdienst 16.15 Uhr.

Synagoge Obel Jakob

Freitag abend 16.15 Uhr. Sonnabend früh 8.30 Uhr, Mincha 16 Uhr, Ausgang 16.54 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr, Mincha 16.15 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Str. 4

Freitag, 28. November, abends 16.15 Uhr. Sonnabend, 29. November, früh 8.30 Uhr, nachmittags 16 Uhr, Ausgang 16.54 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr, abends 16.30 Uhr. Freitag, 5. Dezember, 15. Kisslew: Morgengottesdienst 7.15 Uhr, abends 16 Uhr.

Talmud Thora, Keilstr. 4

Freitag, 28. November, abends 16.15 Uhr. Sonnabend, 29. November, früh 8.30 Uhr, nachmittags 16 Uhr, Ausgang 16.54 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr, abends 16.30 Uhr. Freitag, 5. Dezember, 15. Kisslew: Morgengottesdienst 7.15 Uhr, abends 16 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Freitag abend 6 Uhr Gottesdienst, Sonnabend vormittag 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung. Schluß 4.57 Uhr. Täglicher Gottesdienst: morgens: Sonntag 8.30 Uhr, Montag bis Freitag 8 Uhr; abends: Sonntag bis Donnerstag 4.15 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Fläschmann, Leipzig, Gerberstr. 48/50. — Druck: Pevag, Filiale Leipzig C 1, Czermaks Garten.

JÜDISCHER
STUDENTEN-
VEREIN / LEIPZIG

Das traditionelle große

Winterfest
6. Dezember

findet am
Sonnabend, dem

20 Uhr, in den
Sälen des CT. statt

Nähere Mitteilungen sind unter Vereinsnachrichten ersichtlich

Karten zu 3 und 2 Mark sind zu haben: Kaufhaus Althoff, CT. (Telefonzentrale), Gebr. Felber (Brühl, Ecke Nikolaistraße), Buchhandlung Kaufmann, Brühl 8 und im Jüdischen Studentenverein, Moritzstraße 23 (zwischen 1—3 Uhr) — Teleton 22925

Backe mit UNION-HEFE

garantiert reine triebkräftige vitaminreiche Branntweinpreßhefe
Allererste Qualitätshefe zur Erzielung delikater Gebäcke usw.
Zu beziehen durch die Bäckereien
In die einzelnen Pfunde ist die Marke UNION-LEIPZIG eingedrückt

UNION

Leipziger Preßhefefabrik und Brennerei A.-G.
LEIPZIG-MOCKAU
Fernsprecher 55480, 55481, 55482



Trikotagen

Strümpfe / Handschuhe
Strumpf- u. Strickwaren

Reichhaltiges Lager in:

Dr. Lahmann-Wäsche, Bengers Ribana-Unter-
kleidung u. Bleyles Anzügen, Westen u. Kleidern

R. ZWICKER & CO.

Gegründet 1879 Markt 16
Einnahme der Sächsischen Landeslotterie

AUFRUF!

Helfende Menschenpflicht veranlassen die Unterzeichneten dieses Aufrufes, sämtlich christlich-evangelischer Konfession, einem unverschuldet ins Unglück geratenen jüdischen Mitbürger, tüchtigen Kaufmann aus alter hiesiger Familie, durch einen Appell um edle Spenden an gutbemittelte Menschen insbesondere jüdischen Glaubens heranzutreten und helfend zur Seite zu stehen, um ihm seine Existenz zu erhalten bzw. wieder aufzubauen.
Nach Einsicht und Prüfung der Unterlagen hat der Genannte nicht allein unverschuldet hohe Verluste erlitten, sondern einer geradezu ungläublichen Zinsbelastung sein und seiner Ehefrau Vermögen fast restlos geopfert. Er steht z. Zt. mit seinen Gläubigern in Vergleichsverhandlungen.
Wir kennen den Fleiß, die Arbeitsfreudigkeit, Tüchtigkeit und Sparsamkeit des betreffenden, allgemein geachteten Ehepaars und deshalb wollen wir mit unserer Bitte an die öffentliche Wohltätigkeit, die Solidarität mit unserem jüdischen Mitbürger ganz besonders hervorheben.
Wir bitten daher all diejenigen, die unseren Appell unterstützen wollen, Gaben auf das Postscheckkonto des Herrn Oberleiters O. Dauber, Odenbach, unter Nr. 687 beim Postscheckamt Ludwigshafen a. Rhein mit der Bezeichnung „Nothilfe“ gütigst einzusenden und werden von hier aus die Beträge an den jüd. Mitbürger ausgehändigt und den Spendern selbst durch diesen gedankt.
Odenbach, im November 1930.
Der 1. Bürgermeister: Die Schulleitung: Der evangelische Ortspfarrer:
gez. Wallauer gez. O. Dauber gez. Pfarrer Wolftrum
Die Echtheit vorstehender Unterschriften wird bestätigt.
Das Bürgermeisteramt Odenbach
L. S. gez. Wallauer
Die Originalniederschrift vorstehenden Aufrufes stimmt genau wörtlich mit dieser Abschrift überein.
Odenbach, den 18. November 1930. Das Bürgermeisteramt. Wallauer.

Gegen Fettleibigkeit

wirken am besten
Lauensteins vegetabilische
Reduktions-Tabletten
Tee / Massage-Creme
Allein echt

König-Salomo-Apotheke
Postversand: Grimalische Str. 17, Ecke Nikolaistr.

Im jüd. Haushalt „Leonhardt's Silberputztücher“
bestbekannt! Bei Küchengeräte fordern!
Packung m. Leonh's Bild achten! Ausschneiden.

Privatverbraucher

koscher geschlachtet und gesiegt
1a Mastenten . . . RM 1.10 p. Pfd
1a Mastgänse . . . RM 1.05 p. Pfd
franco unter Nachnahme
S. Woltschanski, Eydlukhnen Geflügel-Import

Leeres (evtl. möbliertes)
groß. ZIMMER
sofort preiswert zu
vermieten.
Weiß, Friedrich-List-
Straße 12

Obst / Gemüse
sow. sonst. Lebensmittel,
täglich frisch, empfiehlt
Alfred Dix
Leipzig, Karlstraße 16
Lieferung frei Haus

RADIO-PFLUG

Nürnberg Str. 31/33
Fernsprecher 298 10
Alle erstklassigen Mar-
ken- Apparate, Repara-
turen, Ladestation
Einzelteile

Albert Pickardt

Leipzig C1, Nordstr. 30
Fernsprecher 28267
Bürsten- und
Pinselwaren



2 gr. leere Zimmer
mit Kochgelegenheit zu
vermieten. Elektr. Licht
vorh. Frankfurter Str. 6,
3 Treppen, Hinterhaus 1



Telefon 495 43 u. 4.856 14gl. 4.30 u. 8.15 Uhr Preise
1. Vorst. 0.30 - 1 M., 2. Vorst. 1.-2 M., Sonn- u. Feiertags
2 Uhr, 5 Uhr und 8.15 Uhr, 1. Vorstellung 0.50 - 1 M

DAS VARIÉTÉ LEIPZIGS!

im Scala-Konzern

8 Minuten v. Hauptbahnhof, Straßennr. 3, 4, 15, 17, 18, 19, 26, 27
Vom 1.-15. Dezember 1930

DAS BESTE ClowN-Ensemble der Welt
EINE GLANZNUMMER DER WELTARTISTIK

CHARLIE-RIVEL-TRIO

und weitere 6 VARIÉTÉ-SENSATIONEN

Vorverkauf ab 10 Uhr a. d. Theaterkasse sowie in den Kaufhäusern
Althoff, Brühl, Ury, WEZ, Nikolaistraße 57, Eggert, Könnert-
straße 58 und Lederer, Wintergartenstraße 4

Weiß-Wand-Lichtspiele

Ab heute und folgende Tage

DREYFUS

Beginn 5.00, 7.00, 8.45 Uhr

Bei der Kinderbeschenkung

des vergangenen Jahres 1929 konnte der

Hilfsverein israelitischer Gewerbetreibender

553 Kinder

von Kopf bis Fuß einkleiden. In diesem Jahre des wirtschaftlichen
Niederganges ist die Zahl der Gesuche beträchtlich gestiegen und
die Not ist unendlich groß!

Jeder muß helfen! Jeder muß sofort dem Hilfsverein seine Gabe
senden! Es geht um die Zukunft unserer Kinder, es geht um die
jüdische Zukunft überhaupt! Spenden erbitten wir auf Postscheck-
konto 52065 Hilfsverein israelitischer Gewerbetreibender.

Häunstein & Kirchhof

Messing-Portieren-Garnitur
von Messing, 1,40 lg.-7 Ringe, compl. RMk 2,50
Brühl 22
Nur solide Waren!
Elektr. Platte u. 2m. Zuleitung
RMk 8,50 (Garantierschein)

Puppenwagen

Verdecke

beziehen, garnieren, Neu-
aufarbeitung

Winkler

Kinderwagen-Reparatur-
Anstalt u. Verdeckfabrik
Nürnberg Str. 13

Sachsens größte Spezial-
werkstatt. Rechtzeitig
bringen. Voraussichtl.
Annahmeschluss für Pri-
vate 7. Dezember.

Anzeige-
Textzeile 60
Vorzeichnung
Anzeigen w
nommen. An
von auswärts
unter „Allg.
der Anzeigen
kann keine
Zuständigkei

K

Als di
am verg
alle im
ständnis
Antrage
Einigung
men. In
Ausgang
wider be
Unvernu
Sprecher
Goldsch
mit den
nicht da
setzen z
Vertrete
das in q
tan: sie
lassen.

Bei di
bei. Die
lich wie
ger als
Liberal
lichen
orthodo
trauen i
haben,
stützen
Führer
tionszw
hohnspr

Jetzt
partei k
mit alle
nur ein
zu lasse
der Vol
zerreiße
rechte M
mit ihr
Wenn k
nur ein
des An
ließ, so
daß es
Männer
ihren F
es nicht

Doch
Die Lib
einande
Situation
begonnen
fortzuse
weisen
einer t
folglos
weise